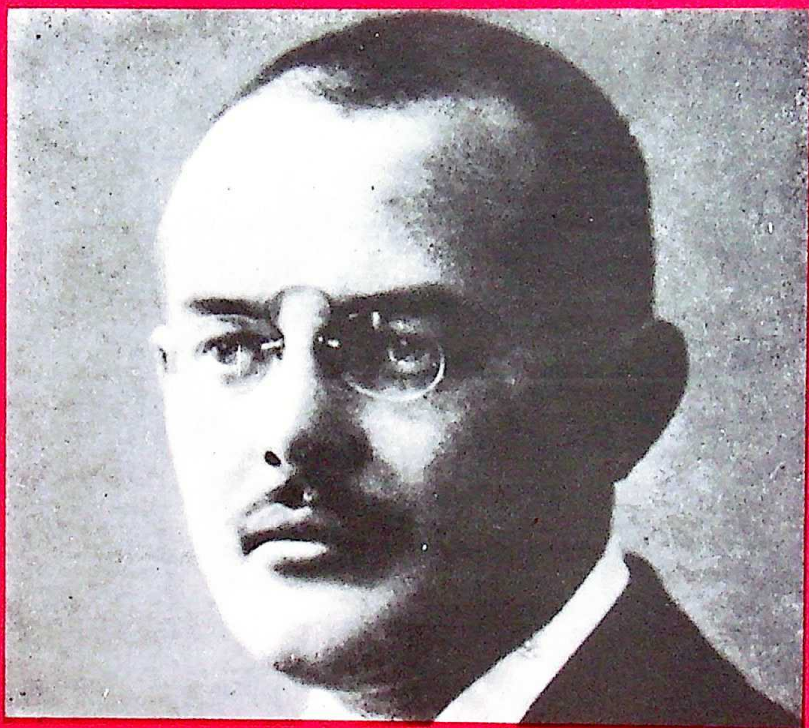




www.MinisterieVanPropaganda.org

Otto Rühle

Erziehung zum Sozialismus



Karin Kramer Verlag
Berlin

3,-

34.
1101
153 083

8c

lib

OTTO RÜHLE

ERZIEHUNG
ZUM SOZIALISMUS

EIN MANIFEST

VERLAG GESELLSCHAFT UND ERZIEHUNG G.M.B.H.
BERLIN 1919

ERZIEHUNG ZUM SOZIALISMUS

DER Kapitalismus hat die Menschheit in ein System unwürdiger und qualvoller Knechtschaft geworfen. Zentnerschwer lastet auf der Kreatur, die Gottes Ebenbild heißt, das Joch wirtschaftlicher Ausbeutung, das nie so drückend war wie heute. Und tausendarmig wird sie umklammert von den Schlingen und Fesseln sozialer, politischer, rechtlicher Zwangszustände, die die herrschende Kaste zum Schutze ihrer Interessen und zur Aufrechterhaltung ihrer räuberischen und gewalttätigen Ordnung geschaffen hat.

Der Sozialismus wird die Fundamente der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft sprengen und die Fesseln der Gewaltherrschaft lösen. Was niedergeworfen, gebunden und ohnmächtig ist, wird er erheben und frei machen. *Der Sozialismus ist die Freiheit!*

Laßt uns die Jugend zur Freiheit erziehen, damit sie sich der Würde freien Menschentums bewußt werde und als Trägerin der Zukunft fühlen kann. Damit tapfere Kämpfer für das Zukünftige aus ihren Reihen erwachsen und der Sozialismus zur Tatsache werde. Frei von dem Drucke himmlischer und irdischer Autoritäten, von den Nebeln religiöser Tradition wie von den Scheuledern kapitalistisch versklavter Talmiwissenschaft. Frei von den Befangenheiten konventioneller Moral wie von den Vorurteilen und Gedankenlosigkeiten des Hergebrachten, Altgewohnten, Menschlich-Allzumenschlichen. Frei im Denken, Wollen und Vollbringen. *Frei sein ist Sozialismus!*

ERZIEHUNG ZUR FREIHEIT

FREIHEIT ist die erste Losung des Sozialismus. Freiheit das erste Prinzip der sozialistischen Erziehung. Der einzelne soll die geistige und sittliche Freiheit als persönliches Gut gewinnen, damit er die Größe und Notwendigkeit der weltgeschichtlichen Entwicklung und ihres Zieles erkenne und bereitwillig und hingebungsvoll für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Befreiung der Menschheit kämpfe.

Freiheit ist nicht Ungebundenheit und Willkür, kein Jenseits von Rücksichten, Pflichten und Gesetzen. Sie hat ihre sichere Grenze in der gleichberechtigten Freiheit der anderen und in den höheren Interessen der sozialen Gemeinschaft. Sie ist ebenso sehr eine Sache des *innern Wesens* als der *äußern Form*. Freiheit, die von außen kommt, will von innen getragen sein. Sie muß *erlebt* werden, oder man hat sie nicht. Darum ist Freiheit in erster Linie *Erkenntnis* und die wahre Befreiung ein seelischer Prozeß.

Allem voran geht die Befreiung auf *religiösem* Gebiete. Die Natürlichkeit und Gesetzmäßigkeit des Weltgeschehens und der Menschheitsentwicklung war den Menschen früherer Zeiten ein tiefes und undurchdringliches Geheimnis. Der suchende und forschende Geist, den der Verstand auf tausend Fragen ohne befriedigende Antwort ließ, nahm seine Zuflucht zur Phantasie, die ihm in Mythen und Wundern eine Lösung der Rätsel bot. Nun wob sich aus den Sehnsüchten und Hoffnungen eines ratlosen Erlösungsbedürfnisses und den Schauern andachtvoller Gläubigkeit ein bestrickendes Gewebe religiöser Vorstellungen und Gefühle, das die Menschen gefangen nahm und nicht wieder los ließ. Wohl erschloß sich dem menschlichen Auge schließlich das innere Leben der Natur und die Gesetze des Werdens wurden entdeckt; aber so sehr die Wissenschaft den Weltkreis entgötterte und das Spiel der religiösen Phantasien in nichts auflöste und zerstreute — die herrschende Klasse, die aus der Existenz himmlischer Autoritäten die Heiligkeit und Unantastbarkeit ihrer eigenen Autorität hergeleitet hatte, hielt die religiöse Ueberlieferung mit allen Machtmitteln aufrecht. Und noch heute ist die religiöse Erziehung, die Verankerung des Denklebens, der Gefühlswelt und der sittlichen Bildung in religiösen Vorstellungen und Gedankengängen die sicherste Grundlage für den Fortbestand geistiger und seelischer Unfreiheit auf der einen, geistiger und seelischer Herrschaft auf der anderen Seite. Während die Kinder der Besitzenden im Geiste moderner Weltanschauung heranwachsen, vertraut mit den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung und berührt von dem befreienden Lufthauche religionskritischer Untersuchungen, werden die Kinder der Armen noch immer in die vorsintflutliche Enge des alttestamentlichen Weltbildes gepreßt, mit Wundern, Geistererscheinungen und anderen Ungeheuerlichkeiten geistig irregeführt und mit einem erdrückenden Ballast vernunft-

widrigster und widerspruchsvollster Glaubens- und Sittenlehren belastet. Das ist systematische Verkümmern des Geistes, Korrumpierung des Denkens, Verwüstung des Gedächtnisses, Züchtung des Stumpfsinns. Das ist systematische Erziehung zu geistiger und seelischer Unfreiheit.

Die Befreiung des kindlichen Geistes von der Vergewaltigung durch religiösen Drill, den Zwangsvorstellungen der religiösen Denkweise und den lähmenden Suggestionen der religiösen Weltanschauung ist eins der ersten Gebote der sozialistischen Erziehung.

Aus dieser Forderung spricht weder eine feindselige Verachtung der Religion, noch steht sie im Widerspruch mit dem sozialistischen Grundsatz der Toleranz in allen religiösen Dingen. Es ließe eine Tugend zur Untugend machen, sollte Toleranz in dem Sinne geübt werden, daß die Errungenschaften und Forschungsergebnisse der Wissenschaft den Massen verschwiegen und vorenthalten bleiben, nur um Veraltetes und innerlich unhaltbar Gewordenes zu bewahren. Gewiß soll keine rohe Zerstörung walten, aber Klarheit und Freiheit sollen herrschen; und da wird unzweifelhaft der Sieg nicht bei den biblischen Schöpfungswundern, sondern bei der Logik des Entwicklungsgedankens sein.

Die Wissenschaft freilich, wie wir sie aus den Händen der bürgerlichen Gelehrsamkeit empfangen, hat auch ihre Gefahren für die sozialistische Erziehung. Es gibt keine objektive Wissenschaft, ganz tendenzlos und über den Parteien und Meinungsstreitigkeiten stehend. Tatsachen sind Tatsachen — ohne Frage; aber Tatsachen allein in ihrem Auf- und Nebeneinander machen nicht das Wesen der Wissenschaft aus. Es kommt auf die Verbindung und innere Verknüpfung, auf die Art ihrer Eingliederung und Beleuchtung an. Darin liegt des Wesens Kern. Die materialistische Geschichtsauffassung lehrt die fundamentale Erkenntnis, daß Wissenschaft, Kunst, Ethik, kurz alle Ideologien nicht aus blauer Luft entstehen, auch nicht Produkte unserer Vernunft, unseres Scharfsinns und Witzes sind, sondern daß es das gesellschaftliche Sein ist, dem das Bewußtsein entspringt und von dem es seinem Inhalte und Umfange nach abhängt. Das gesellschaftliche Sein aber — das Leben der Menschen in seinen tausendfältigen Ausstrahlungs- und Erscheinungsformen — wird bedingt durch die jeweilige Produktions- und Wirtschaftsweise, in der die Menschen leben; einfacher gesagt: durch die Art, wie

die Menschen arbeiten, essen, trinken, wohnen und sich kleiden. Das gesamte geistige Leben ist also nur ein Widerschein dessen, was dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Inhalt, Form und Charakter verleiht. Nun kommt es aber darauf an, wie wir das geistige Leben sehen, wie es uns zum Bewußtsein gelangt und wie wir innerlich darauf reagieren. Die menschliche Gesellschaft scheidet sich im Zeitalter des Kapitalismus in zwei Klassen: Besitzende und Besitzlose. Jede dieser Klassen ist ihrer Wesenheit, ihrer Qualität nach das, was sie durch ihre ökonomischen Verhältnisse geworden ist. Die Bedingungen des Werdens sind für jede je nach ihrem Anteil an der Produktion, Distribution und Konsumtion verschieden; jede hat sich in anderer Weise an die Umwelt angepaßt und in das gesellschaftliche Leben eingegliedert. Jede hat ihr eigenes Verhältnis zum Ganzen. Da dieses Verhältnis aber im Bewußtsein reguliert wird vom Zentralnervensystem des einzelnen, muß sich in diesem auch die Welt, in der er lebt, und die Welt seiner Klasse so malen, wie die Anpassung sich vollzogen hat und das Verhältnis beschaffen ist, also wie ihre geschichtliche Existenz bedingt ist. Wie die Kulisse, die im Wirtschaftsorganismus sich zwischen Mensch und Natur geschoben hat, dem Bourgeois und dem Proletarier je eine andere Seite zukehrt, so sind auch für beide verschiedene Ideologien vorhanden — die Wissenschaft, Kunst, Ethik usw. der Bourgeoisie kann niemals zugleich die Wissenschaft, Kunst, Ethik usw. des Proletariats sein. Gewiß wird die Kultur des Proletariats manche Errungenschaft der bürgerlichen Kulturwelt übernehmen, aber zugleich wird sich sein Verhältnis zu ihnen ändern. Eine Umwertung der Werte wird sich vollziehen in dem Sinne, daß die Kulturgüter des kapitalistischen Zeitalters — Mittel des Genusses für Wenige und der Herrschaft über Viele — zu Faktoren und Triebkräften der Entwicklung und Befreiung werden. Ein solcher Umwertungsprozeß vollzieht sich bereits: naturwissenschaftliche, historische, philosophische, pädagogische, künstlerische Probleme werden unter ganz neue Beleuchtungen gerückt, in neue Zusammenhänge gebracht, für neue Leistungen fruchtbar gemacht. Lassen wir die Kinder in den Bahnen der staatlich approbierten und sanktionierten Schulweisheit weiterwandern, genährt mit den Geisteserschätzen von gestern und vorgestern, gelehrt von Leuten, die ihre Lebensaufgabe in der wissenschaftlichen Rechtfertigung des kapitalistischen Systems erblicken, dann wird der Staat aus

ihnen brave Untertanen und das Unternehmertum willige Arbeitskräfte und Ausbeutungsobjekte heranwachsen sehen. Lehren wir sie aber, die bürgerliche Wissenschaft mit Mißtrauen und kritischem Blick zu betrachten, erschließen wir ihnen das Verständnis für den Ertwicklungsgedanken und die natürliche Folgerichtigkeit alles Geschehens, zeigen wir ihnen die treibenden und bewegenden Kräfte in der Geschichte, flößen wir ihnen Respekt ein gegenüber allem organisch Gewordenen und allem lebendigen Sein, beleuchten wir die Rolle, die jeder, auch der kleinste unter uns, im unendlichen Wechselspiel des gesellschaftlichen Kräfteaustausches zu spielen hat und richten wir ihr Auge auf das erhabene Endziel des großen Umwälzungsprozesses, das der kämpfenden Menschheit mit tausend Verheißungen winkt — so werden wir nicht demütige Knechte und geplagte Lasttiere, sondern freie Bürger und begeisterte Kämpfer, nicht Kleber an der heutigen Ordnung, sondern Vollstrecker eines geschichtlichen Willens und Schöpfer einer neuen Ordnung der Dinge erzielen . . . Sozialisten!

Frei von der Last der Ueberlieferungen, die ihren Wert verloren haben, frei von den Schranken veralteter Weltanschauungen, frei von dem niederdrückenden Gefühl der Dumpfheit und Leere, wie es Unwissenheit und mangelnde Bildung erzeugen, frei von den kleinlichen Vorurteilen und Bedenken, mit denen der Unfreie und ewig Gebüttelte allem Neuen und Großen gegenübersteht — frei, ganz frei wird ein Geschlecht erwachsen und kämpfend sich erheben, sein Wissen in Wollen, seinen Freiheitsdrang in Freiheitstaten umsetzen, ein Geschlecht, dem die Zukunft gehören wird.

DER Kapitalismus hat den Millionen, die seines Joches schwere Bürde tragen, die Selbständigkeit genommen, die ihres Daseins Stolz und Stärke war. Den Bauer trieb er von der Scholle, den Handwerker aus der Werkstatt. Er nahm ihnen nacheinander Besitz, Kundschaft und Beruf, Werkzeug und Selbstbestimmungsrecht. Er zersplitterte den Arbeitsprozeß in Handgriffe und erniedrigte den Arbeiter zum Bestandteil einer großen Maschine. Er verzichtete auf Geschicklichkeit, Geschmack, Tüchtigkeit und Erfindungsgabe des einzelnen, er löschte die Individualitäten aus und ging über die Persönlichkeiten zur Tagesordnung über. In der Massenpro-

duktion, der Fabrikmäßigkeit, der unendlichen Mechanisierung ging alle Eigenart und Selbständigkeit rettungslos zugrunde.

Der Sozialismus wird dem Individuum wieder Existenzberechtigung verschaffen, indem er seine Werte auslöst, seine Fähigkeiten entfaltet, sein Können in den Dienst des Gemeininteresses stellt. Die Sorge um die soziale Wohlfahrt der Gesamtheit wird dem wirkenden und strebenden Individuum freiesten Spielraum und ungeahnte Ausübungsmöglichkeiten geben. *Der Sozialismus ist die Selbständigkeit!*

*Laßt uns die Jugend zur Selbständigkeit erziehen, damit sie ihre Kräfte und Gaben übe und erprobe, bewußt und frei gebrauchen lerne, damit sie ihren Willen stähle und in die befreiende Tat umzusetzen vermöge, wenn es die Not der Stunde gebietet. Fort mit dem Drucke elterlichen Autoritätsfanatismus, fort mit den Fesseln pedantischer Gehorsamsforderungen, fort mit den Schablonen und Drahtspalieren der unausstehlichen Korrektheit. Selbständigkeit im Denken, Wollen und Vollbringen! *Selbständig sein ist Sozialismus!**

ERZIEHUNG ZUR SELBSTÄNDIGKEIT



AUS dem Recht auf Freiheit erwächst die *Pflicht zur Selbstbeherrschung*. Denn, wenn Freiheit nicht Willkür werden, sondern in der berechtigten Freiheit anderer und in den höheren Interessen der Gesamtheit eine Grenze finden soll, muß der einzelne imstande sein, diese Grenze zu erkennen und zu respektieren. Er muß sein Denken, Wollen und Handeln in der Gewalt haben, muß sich beherrschen können. Freiheit ist also *Selbstbeherrschung, Charakter, Persönlichkeit*.

Selbstbeherrschung kann sich im Kinde, dessen Erziehung den Aufstieg zur eigentlichen Menschwerdung bedeutet, nicht entwickeln, solange der Druck eines fremden Willens auf ihm lastet. Jeder fremde Wille verengert, lähmt und schwächt den eigenen. Sei es, daß er sich in Form von Bevormundung, Hilfeleistung und Dienstbarkeit geltend macht, sei es, daß er als Zwang und Forderung zur Unterordnung und Gehorsam auftritt. *Nur Selbständigkeit bedingt Selbstbeherrschung*. Darum ist Erziehung zur Selbständigkeit die wichtigste Voraussetzung der Erziehung zur Freiheit und ein unerläßliches Stück der Erziehung zum Sozialismus.

Kinder erziehen heißt für die meisten Eltern noch immer nichts anderes als: Kindern den *Gehorsam beibringen*. Die Kette der Knechtschaft schleppt sich durch Jahrhunderte. Der Feudalherr brauchte fronende Bauern, durch Prügel und strenge Zucht bog und zog er sie, wie er sie haben wollte. Die Kirche brauchte gottergebene und opferwillige Gläubige; durch seelische Aengstigung, Buße und Strafe machte sie die Massen fügsam. Die Stadtherren brauchten zinsende Untertanen und kuschende Bürger; durch straffes Regiment und Büttelgewalt brachten sie der Kanaille Subordination bei. Der Kapitalist braucht Lohnsklaven, der Militarismus Kanonenfutter, der Staat Steuerzahler — durch Gehorsam, Willensknechtung, Disziplin erreicht man seinen Zweck. Die Unfreiheit und Willenlosigkeit gedeihen am besten, wo der Gehorsam triumphiert. Also: Gehorsam den Eltern, dem Lehrer, dem Lehrherrn, dem Chef, dem Schutzmann, dem Unteroffizier, dem Pfarrer, der Obrigkeit, dem Könige... Gehorsam, immer nur Gehorsam...

Wir Sozialisten wollen weder hörige Bauern, noch gehorsame Kirchensclaven, weder dienstwillige Knechte, noch gesinnungslose Untertanen, weder kapitalistisch versklavte Arbeitstiere noch militärisch gedrilltes Kanonenfutter sein. Freie eigne stolze Menschen wollen wir sein, die keinem anderen zu gehorchen brauchen, nur sich selbst, keinem anderen dienen, nur ihrer Sache, ihrer Bewegung; keines andern Willen sich beugen, nur dem Willen und dem Interesse der Gemeinschaft. Angesichts dieser Tatsache, die eine ganz neue Welt in sich begreift, frage dich selbst: Was soll in dieser neuen Welt der Gehorsam?

Aber haben wir, die Träger des Neuen, die Eroberer des Künftigen, nicht auch Gehorsam und Disziplin in unseren Reihen und Verbänden? Gewiß — aber von anderer Art. Wir leisten ihn freiwillig, er entspricht unsrer Einsicht in seine Notwendigkeit um des Ganzen willen. Das Interesse der Gemeinschaft steht über dem Eigeninteresse — diese elementare demokratische Erkenntnis lehrt uns ohne weiteres die pflichtgemäße Unterordnung. Ohne Widerstreben, ohne Schmerzen, ohne das Gefühl der Entwürdigung. Im Gegenteil: das Bewußtsein, dem Ganzen zu nützen, indem man sich dem Bedürfnis des Ganzen fügt, verleiht Genugtuung, Freude und Stolz.

Dieser Gehorsam hat auch seine Berechtigung in der sozialistischen Erziehung, denn er ist ein Mittel der Erziehung zur Selbständigkeit, zur Demokratie.

Das Kind wird durch seine Geburt Glied einer Gemeinschaft, des Familienverbandes; hier herrscht eine bestimmte Lebensordnung und der Ablauf von Verrichtungen und Leistungen vollzieht sich in einer gewissen Regelmäßigkeit, so, wie sie den Bedürfnissen entspricht. Jeder hat sich den ungeschriebenen Gesetzen zu unterwerfen, auch der kleine Mensch; er muß sich einordnen, gewöhnen. Eine regelrechte Erörterung, bei der kluge Führung und sanfter Zwang die mangelnde Einsicht und unentwickelte Entschliebung ersetzen, nimmt ihn in ihre Schule. Gute Gewöhnung, unterstützt durch gutes Vorbild, legen ein so sicheres und solides Fundament für eine gute Erziehung, daß sich später die Forderung des Gehorsams fast von selbst erübrigt. Es ist erstaunlich, wie lenksam, willig und gutartig Kinder allein mit Hilfe dieser einfachen Mittel erzogen werden können. Bedarf es aber doch des Gehorsams, so verlange man keinen blinden knechtischen Gehorsam. Von einem Hunde kann man verlangen, daß er aufs Wort pariere, aber nicht von einem Menschen. Das Kind soll wissen, weshalb es gehorchen soll. Die Einsicht soll ihm helfen, gehorsam zu sein. Aus der Sache heraus soll es die Notwendigkeit des Gehorsams begreifen. Keine Versprechungen, keine Drohungen — damit verdirbt man das Kind. Weder die Aussicht auf Bonbons, noch die Gewißheit künftiger Prügel vermitteln dem Kinde die Einsicht, die es für die Leistung des erwünschten Gehorsams braucht: daß es in diesem Falle *sachlich notwendig* ist, zu gehorchen. Und gehorcht das Kind nicht — gut, so soll es die Folgen seines Ungehorsams tragen. Wer sich am Ofen zu schaffen macht, verbrennt sich die Finger. Wer durch Pfützen und Wassergräben läuft, muß im Bett stecken, bis die Kleider trocken sind. Wer zu lange schläft, versäumt die Schule und wird bestraft. Wer Hosen und Strümpfe mutwillig zerreißt, muß flicken und stopfen lernen. Das sind meist heilsamere Lektionen als Schelte und Schläge. Sie helfen auch zu Ueberlegung und Vorbedacht, zum Wollen des Guten und zum Verantwortlichkeitsgefühl; sie richten auf und machen selbständig. Darin liegt ihr erzieherischer Wert.

Unsern Vätern und Müttern steckt der Dünkel der Elternautorität noch zu tief im Blute; sie müssen sich immer als Vorgesetzte und Beherrscher des Kindes fühlen und wollen ein Recht des Kindes auf Selbstbestimmung und Selbständigkeit um keinen Preis anerkennen. Sie selbst sind durch eine Schule der Knechtschaft gegangen und leben in einer sozialen Ordnung, die knechtisch ist;

nun vermag sich ihre Einsicht der Forderung nicht zu erschließen, daß Eltern und Kinder sich als Freie und Gleiche gegenüberstehen sollen. Daß der ewige Gehorsam das Denken des Kindes einschläfert, das Verantwortungsgefühl verkümmert, die Selbständigkeit vernichtet, ja daß im Ungehorsam auch pädagogische Werte stecken und daß Ungehorsam ein Zeichen von Kraft und Eigenart sein kann — all das ist ihnen noch nie zum Bewußtsein gekommen.

Sie meinen es gut mit dem Kinde, gewiß; aber die Güte und Liebe, im Uebermaß oder in verkehrter Anordnung, können dem Kinde ebenso verderblich werden wie die Strenge und der Kadavergehorsam. Da wird das Kleine gegängelt und bedient, geschont und bewacht, gewaschen und geführt und damit auf alle erdenkliche Weise entmutigt, in seiner Entschliebung aufgehalten, seinem Willen behindert, seiner Selbständigkeit bedrückt. Ich beobachte einen Anderthalbjährigen, der einen unbändigen Drang hat, zu laufen, zu greifen, zu schaffen; aber wo er geht und steht, wo er die Finger rühren und seine Kräfte erproben will, steht die Mutter, um ihn zu nötigen und zu quälen, daß er sich führen und bedienen und bevormunden lasse. Jeder seiner Versuche, das lästige Joch des fremden Willens abzuschütteln, wird beantwortet mit um so eifrigerem Bemühen, ihn unter dieses Joch zu beugen. Im Haus und auf der Straße, beim Spiel und beim Spaziergang, im Lachen wie im Weinen — überall umgibt ihn diese wohlgemeinte und doch so grundverkehrte mütterliche Ueberwachung und Sorge, bedrängt und belästigt ihn die ungewollte und doch so planmäßige Erziehung zur Unselbständigkeit.

Wir müssen die Kinder dahin bringen, daß sie ohne Hilfe gehen und springen, die Treppe auf- und absteigen, zu Boden gefallene Gegenstände aufheben, ihre Spielsachen holen und wegschaffen, gut und deutlich sprechen und ihre Wünsche ohne Fragen und Nötigen äußern. Sobald wie möglich müssen sie sich waschen und kämmen, an- und auskleiden, das Näschen putzen und die Zopfschleife binden, Schuhe anziehen und einen Knopf annähen lernen. Ihr Tätigkeitstrieb will gefördert und ausgebildet, nicht erstickt sein; ihr Streben nach Selbständigkeit braucht Genugtuung und Erfolg, nicht lähmende Eingriffe. Mag es auch bequemer für die Mutter sein, rasch zuzufassen und die Verrichtung selbst zu besorgen, so ist es doch nachteilig für das Kind, weil dadurch seine Selbständigkeit in der Uebung, Erprobung und freien Ent-

faltung behindert wird. „Der große Herr, der zu viele Diener hat, wird nicht nur immer abhängiger von ihnen, bis er zuletzt tatsächlich ihr Sklave ist, sondern die Untätigkeit macht auch seine Muskeln immer schwächer, bis sie zuletzt ihre natürliche Fähigkeit zur Tätigkeit verlieren. Und der Geist eines Menschen, der das, was er braucht, nicht durch eigene Bemühung erwirbt, sondern es von anderen fordert, wird schwerfällig und träge“ (Montessori).

Vielrach entspringt die Erziehung zur Unselbständigkeit weder zu großer Strenge, noch zu großer Zärtlichkeit — sie ist einfach eine Folge purer Gedankenlosigkeit und schlechter Gewohnheit. Ob das Kind langsam oder schnell, rechts oder links von uns, auf dem Fußwege oder Fahrdamm, in der Sonne oder im Schatten geht, ob es in der Straßenbahn sitzt oder steht, ob es kurze oder lange Strümpfe anziehen will, wenig oder viel zu Mittag ißt, weiße, rote oder blaue Schürzen lieber umbindet — das alles ist doch schließlich seine Sache. Aber nein, die Mütter wollen das bestimmen. Darum erteilen sie in jeder Stunde mindestens sechzig Befehle. Weshalb sie bestimmen wollen und nicht das Kind? Sie wissen es im Grunde selbst nicht: weil sie es so gewöhnt sind, weil sich das so gehört, weil sie als Kind auch ihrer Mutter gehorchen mußten, weil . . . nun ja, weil das Kind keinen Willen zu haben braucht. . . .

Aber das Kind soll einen Willen haben, soll selbständig stark und frei werden. Willenlose und willenschwache Menschen, Denkträge, Unselbständige, Charakterschwache brauchte der Kapitalismus. Der Sozialismus aber braucht Kämpfer für die Freiheit, Menschen mit Willen und Tatkraft, selbständige, eigene, charaktervolle Persönlichkeiten, die rüstig und siegesgewiß einer hellen Zukunft entgegenschreiten.

DER Kapitalismus hat die Menschheit in ein dichtes Gewebe der Täuschung, Heuchelei und Lüge verstrickt. Er hat die Natur entgöttert, weil er ihre Schätze in Profit verwandeln wollte, und heuchelt Frömmigkeit, um die Massen zu bändigen. Er hat Königen die Köpfe heruntergeschlagen und begeistert sich, sobald seine Interessen es erfordern, für die Monarchie. Er hat in Strudeln revolutionärer Erhebungen alle altherwürdigen Verhältnisse aufgelöst und durcheinandergeworfen und jammert über die Pietät-

und Zuchtlosigkeit des Volkes. Er macht Liebe, Ehre, Ruhm zu einer feilen Handelsware, für Geld zu kaufen, und lügt sich selbst und anderen ins Gesicht, daß er Ideale besitze, an denen sich sein Herz erhebe.

Der Sozialismus, indem er den Kapitalismus überwindet, wird auch seinen verlogenen Ideologien ein Ende machen. Er wird das Natürliche als Natur erkennen und beurteilen lehren, wird das Wahre wahr sein lassen, das Unwahre als unwahr brandmarken und verwerfen. *Der Sozialismus ist die Wahrheit.*

Laßt uns die Jugend zur Wahrheit erziehen, damit sie hellen Auges durch die Welt gehe, klar schaue, die Reinheit erkenne und sich für das Gute Große Edle begeistere. Machen wir der eklen Roheit unsrer verlognen Geschlechtmoral ein Ende durch sexuelle Erziehung! Räumen wir auf mit den Geschichtslügen in den Köpfen der Jugend! Rein und wahr sei die Stätte der Erziehung, als eine Stätte besserer Menschwerdung. Wahrheit im Denken, Wollen und Vollbringen! *Wahr sein ist Sozialismus!*

ERZIEHUNG ZUR WAHRHEIT



WAHRHEIT ist innerliche Freiheit. Darum muß Erziehung zum Sozialismus, die mit Freiheit anfängt und in Freiheit gipfelt, zugleich Erziehung zur Wahrheit sein.

Absolute Wahrheit ist eine Fiktion, wie alles Absolute. Die Bedingtheit aller Erscheinungen unseres Daseins zwingt auch hier zum Relativum. Dies lautet in seiner praktischen Anwendungsform: bringe dein Denken, Reden und Handeln nach Umfang und Inhalt in Uebereinstimmung; laß innerhalb der Grenzen deiner Erkenntnis und Ueberzeugung alles klar, offen und aufrichtig sein. In dieser subjektiven Wahrhaftigkeit, die sich selbst treu ist, keine Widersprüche und Hinterhalte kennt, keine Verschleierungen und Doppelzüngigkeiten duldet, liegt der Triumph der Wahrheit, die innerlich frei macht.

Unsere hergebrachte Erziehung steckt voller Unwahrhaftigkeiten, denn sie ist das Produkt ihres unwahrhaftigen Zeitalters. Der Gegensatz der Weltanschauungen, als Folge und Ausdruck der gesellschaftlichen Klassengegensätze, findet seine Parallele in der Klassenmoral, die für den Besitz allen Optimismus der Lebensbejahung in Anspruch nimmt, für die Besitzlosigkeit aber den Pessimismus der Lebensverneinung in Bereitschaft hält. Nicht

ohne Grund bildet die weltabgewandte und knechtselige Ethik des Christentums das bevorzugte Erziehungsmittel der Massen, während die Herrenkaste sich zur Herren- und Uebermenschenmoral Nietzsches bekennt. Nicht ohne Grund auch eifert der Kuttengeist dieser christlich-pessimistischen Ethik gegen die Weltfreude des Nackten, die Lebensbejahung des Geschlechtlichen, gegen die Bekundung eines so starken schöpferischen Lebenswirkens, wie er im Zeugungsakt seinen freudigsten tatkräftigsten Ausdruck findet. Trotz jahrhundertelanger Uebung eifert der Bußpredigerzelotismus irreligios vergebens, schon weil die stärkere Menschennatur immer wieder ihre Rechte geltend macht. Da begnügt sich die bürgerliche Gesellschaft mit einem Kompromiß: kann sie an der Tatsache selbst nichts ändern, so nimmt sie den Schein für die Tatsache. Die Folge ist ein System der Heuchelei, ein Gewebe der Unwahrhaftigkeit, eine Kulisse der Täuschung, der Lüge, des Pharisäertums, womit die Abgründe der sexuellen Doppelmoral verdeckt werden sollen. Es gibt in unserer an kulturellen Mankos und Brüchigkeiten so reichen Gesellschaftsordnung kein Gebiet, wo die sittliche Verwildrung so groß, die Barbarei so erschreckend, die Heuchelei so schamlos und herausfordernd wäre wie auf dem Gebiete des Geschlechtslebens und der Geschlechtsmoral.

Eine üble Atmosphäre schlägt von hier aus in die Erziehung. Wenn der kleine Mensch Aufschluß über die Herkunft des Menschen zu erhalten wünscht, wird ihm die abgeschmackte Fabel vom Klapperstorch erzählt. Wenn bei der Betrachtung seines Leibes der Blick die Geschlechtsteile streift und unbefangen-wißbegierige Fragen auslöst, macht sich geschäftige Prüderie sogleich ans Werk, um zu verhüllen, zu vertuschen. Wenn Knaben und Mädchen in natürlicher Freundschaft sich zu Spiel und Beschäftigung zusammenfinden, kommt der schnüffelnde und überall Unrat witternde Bürokratismus und richtet eine Schranke zwischen den Geschlechtern auf, die ein gegenseitiges Verstehen erschwert und späterhin sexuelle Spannungszustände durch den starken Reiz des Ungewohnten unnatürlich steigert. Wenn die nackte Reinheit edler Kunstwerke Sinn und Seele der Jugend entzücken und erheben will, beschmutzen die unberufenen Finger übereifriger Tugendwächter das Heilige und wecken in jungen Gemütern bedenkliche Konflikte. Wenn schließlich die Stimme des Blutes sich meldet und der Unberatene und Unerfahrene nach Aufklärung und Beratung verlangt, speist man ihn mit Zweideutigkeiten und

Zoten ab, lehrt ihn, die Frau als Lustobjekt zu betrachten und überläßt ihn seinem Schicksal. So häufen und summieren sich die Notstände, die eine ratlose und unwahrhaftige Geschlechtsmoral verschuldet, zu einer einzigen großen pädagogischen Kalamität, deren Opfer die Jugend ist.

Es ist eine wichtige kulturelle Mission, die der sozialistischen Erziehung aufgegeben ist: diese Kalamität zu überwinden. Der Sozialismus als Weltanschauung repräsentiert das Prinzip der Lebensbejahung. Alles, was lebenskräftig ins künftige schafft, was tatenfroh in die Zukunft baut, vereinigt sich in ihm zu einer Harmonie der Weltfreude, zu einem quellenden Strom rüstigsten und sieghaftesten Lebenswillens. Wo christliche Ethik ablehnend verneint, antwortet er mit stolzem selbstbewußtem Ja; wo sie prüde verdeckt, streift er keck die Hülle ab; wo sie mit pharisäischem Augendrehen das Verborgene sucht, verkündet er laut das Evangelium des Natürlichen und tritt aufrecht in das Helle der Wahrheit. Indem die sozialistische Erziehung den Körper des Kindes zur Reinheit, Kraft und Gesundheit führt, schafft sie die physische Voraussetzung für eine reine und natürliche Auffassung vom Geschlechtlichen; indem sie die soziale und sittliche Bewertung der Geschlechter unter das Licht einer neuen kulturellen Beleuchtung rückt, bietet sie hierzu auch eine neue psychische Basis dar. Und indem sie die schweigende Erziehung des Vorbildes der Erwachsenen mit der beredten Belehrung durch das aufklärende Wort verbindet, füllt sie das düstere Gebiet, das heute nur huschende Schatten beherbergt, mit dem Lichte der Erkenntnis, richtet sie den jugendlich schwankenden Willen, der heute zwischen Begierden und Rätseln hin und her geworfen wird, mit dem stärkenden und belebenden Tranke der Wahrheit empor.

Aber nicht bloß die sexuelle, sondern auch die *historische* Wahrheit findet im Sozialismus ihren Bekenner, Träger und Vollstrecker.

Das Bestreben der bürgerlichen Klasse, den Nachwuchs des Volkes von Jugend auf in den Dienst ihrer eigensüchtigen Interessenpolitik zu stellen, läßt sie den Geschichtsunterricht in den Schulen als ein Werkzeug offenkundiger politischer Agitation handhaben. Unbekümmert um die Gebote geschichtlicher Tatsachewahrheit und ungeachtet des Widerspruchs, der sich zwischen ihrem Tun und ihrer Forderung unpolitischen Jugendunterrichts auftut, schreckt sie selbst vor gemeinen Geschichtsforschungen

und wüsten politischen Verhetzungen nicht zurück. Da werden die Dynastien, die notgedrungenen Repräsentanten und Schutzherrn des kapitalistischen Ausbeutungs- und Knechtschaftssystems, in den Opferrauch eines byzantinischen Kults gehüllt und ihre jeweiligen Vertreter durch abgeschmackten Legenden- und Anekdotenkram der Sympathie des großen Haufens nahegebracht. Da werden Kriege und Schlachten mit der amtlich befohlenen Skrupellosigkeit mordpatriotischer Geschichtsklitterung und der bombastischen Poesie von Kriegervereinsbarden als weltgeschichtliche Großtaten gefeiert, während alle fortschrittlich-freiheitlichen Bestrebungen oder gar revolutionären Erhebungen, ohne den Ernst und die Bereitwilligkeit, sie geschichtlich verstehen zu wollen, mit dem giftigen Haß der wirtschaftlich Bedrohten verfolgt und der böartigen Verleumdung niederer Rachsucht besudelt werden. Die sozialdemokratische Bewegung schließlich wird — getreu der Anweisung jenes „allerhöchsten Erlasses“ vom 1. Mai 1889 — als „den göttlichen Geboten und der christlichen Sittenlehre widersprechend, in der Wirklichkeit unausführbar und in den Konsequenzen dem einzelnen wie dem Ganzen gleich verderblich“ mit der arroganten Geste einer durch keinerlei Sachkenntnis getrübbten Ueberlegenheit abgetan. Nun gar erst der letzte Krieg — welche Schlammlut der Völkerverhetzung und Mordlust hat er über die Jugend gebracht, wie haben die von ihm entfesselten Seuchen der geschichtlichen Lüge, der politischen Irreführung, der patriotischen Berausung und der sittlichen Verwilderung unter dem Nachwuchse unserer Nation gewütet! Hat Goethe von der Geschichte gesagt, sie habe das Gute, daß sie Enthusiasmus erwecke, so glaubt die herrschende Klasse, es als Aufgabe und Zweck der Geschichte ansehen und in Anspruch nehmen zu müssen, daß sie um jeden Preis Enthusiasmus, Patriotismus, Byzantinismus erzeuge und die Jugend zu Untertanen mit Lakeiengesinnung, zu Lobpreisern, Schildhaltern und Verteidigern der gottgewollten Ordnung erziehe. Um jeden Preis — vor allem um den Preis der geschichtlichen Wahrheit.

Die sozialistische Erziehung hat an der Unwahrhaftigkeit des herrschenden Geschichtsunterrichts fürs erste rücksichtslose Kritik zu üben, um seinem gefährlichen lähmenden Einfluß wirksam zu begegnen. Sodann aber hat sie dafür zu sorgen, daß die erkennbare und erkannte Geschichtswahrheit zur Geltung und An-

erkennung gelangt. Sie wird dazu in der Lage sein, wenn sie, vom Boden der materialistischen Geschichtsauffassung ausgehend, das Gewirr und Gehäufte von Daten, Phrasen und Anekdoten auflöst in den lebendigen Fluß einer folgerichtigen Entwicklung, die von ökonomischen Kräften bewegt und in der vielgestaltigen Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens zum Ausdruck gebracht, ihren eigenen Gesetzen folgt; wenn sie die Taten der Machthaber und die Ideen der großen Geister in sachlichen Zusammenhang bringt mit den sozialen Voraussetzungen des jeweiligen Gesellschaftsbereichs und den realen Bedürfnissen ihrer Zeit, wenn sie die Gesamtheit des historischen Geschehens als organisches Wachstum erkennen läßt und die daraus sich ergebende Solidarität aller menschlichen Interessen zum Bewußtsein bringt. Eine Umwertung von Werten wird hierzu nötig sein, aber schon vollzieht sie sich. Die sozialistische Wissenschaft, die aus dem Konglomerat der bürgerlichen Zweckgelehrsamkeit und Nützlichkeitskultur freie Schöpfungen des Geistes formt, unbelastet mit der Erdschwere banaler Interessendienstbarkeit, wird auch der Geschichtsschreibung die Absicht dynastischer Herrschaftsgelüste und den Stempel kapitalistischer Unterjochungsinстинkte nehmen. Sie wird die Lehren, die das Studium der Geschichte den nachwachsenden Geschlechtern vermittelt, von den Ketten der gottgewollten Abhängigkeiten befreien und ihnen die weitausgreifenden Fittiche der menschgewollten Befreiung verleihen. Sie wird durch das beklemmende Dunkel der historischen Labyrinth mit der sieghaften Fackel der Wahrheit leuchten und den suchenden Blicken der hoffnungslos Wandernden das hohe und beglückende Ziel der Menschheitsbefreiung zeigen.



DER Kapitalismus hat im Innern der Menschen den Eigennutz als brennendes Uebel gezüchtet, hat ein Zeitalter des schrankenlosesten Egoismus heraufgeführt. Das Ich steht im Vordergrund menschlichen Denkens und Strebens: das Ich der Bereicherung, das Ich der Herrschaft, das Ich des Genusses und der Glückseligkeit. Alle praktische Moral gipfelt in der Betätigung des niederträchtigen unsozialen Prinzips, daß jeder sich selbst der Nächste sei. Alle schönen und erhabenen Lehren des Nazareners von Bruderhilfe und Nächstenliebe, dem Buchstaben nach geheiligt, sind in der Wirklichkeit des kapitalistischen Individualismus elend zuschanden geworden.

Der Sozialismus wird das Interesse der Gesellschaft über das Interesse des einzelnen, den Gesamtwillen über den Einzelwillen, das Gesamtwohl über das Einzelwohl setzen. Erst mit dem Ganzen und durch das Ganze wird der einzelne in seinen individuellen Angelegenheiten seine Rechnung finden. Alle für einen, einer für alle — Individuum und Gesellschaft finden sich in solidarischer Einmütigkeit. *Der Sozialismus ist die Solidarität!*

*Laßt uns die Kinder zur Solidarität erziehen, damit sie sich von klein auf geschwisterlich verbunden fühlen, zu einer großen Familie gehörig, für ein großes Ganze berufen und bestimmt. Beiseite bleibe Klassenscheidung, Selbstsucht, Neid und kleinliche Uebertreibung. Dafür helfe einer dem andern, schätze und liebe ihn, sei ihm Freund, Berater, Förderer. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, in jungen Herzen und Hirnen lebendig gemacht, festigt sich zu Banden der Brüderlichkeit, erstarkt zu Mauern der Solidarität, zur unüberwindlichen Phalanx des Kampfes um ein hohes Menschheitsziel. Solidarität im Denken, Wollen und Vollbringen! *Solidarisch sein ist Sozialismus!**

ERZIEHUNG ZUR SOLIDARITÄT



MIT dem Privateigentum, der Einehe, der Einzelhaltung und der individuellen Nutznießung des Arbeitserfolgs war die Notwendigkeit und zugleich die reale Basis für eine individualistische Erziehung gegeben. Je mehr der Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiete und in der Struktur der sozialen Ordnung das Prinzip des Individualismus befestigte, ausprägte und zuspitzte, desto deutlicher markierten sich im Gesicht der Wissenschaft die individualistischen Züge, bis sie sich schließlich zur charakteristischen Maske gefunden und geschlossen hatten. Der Individualismus beherrschte von nun an die gesellschaftliche Ideologie des Bürgertums. Eifrig waren Philosophie, Ethik und Pädagogik bemüht, die Erziehung nach den Grundsätzen des Individualismus zu gestalten und auszubauen, ihre Wirksamkeit auf dessen Ziele einzustellen, ihr Wesen aus den sozialen Bedürfnissen zu rechtfertigen. Das Zeitalter des Individualismus hat seine individualistische Erziehung.

„Das ist *mein* Kind, damit kann ich machen, was ich will!“ Was vermöchte den Grundzug des Verhältnisses zwischen Kind, Eltern und Gesellschaft in unserer bürgerlich-individualistischen Zeit nackter, brutaler und treffender zum Ausdruck zu bringen

als dieses oftgehörte herrische Wort. *Mein* Kind! Es ist *mein* Kind, das geboren, genährt, gepflegt, erzogen wird, *mein* Kind, das ich zum Menschen bilde, *mein* Kind, das im Leben vorwärtskommen soll, *mein* Kind, das einmal die Früchte seiner Erziehung, Bildung, Menschwerdung ernten soll. Nicht *dein* Kind, *nur* Kind, das Kind der Gesamtheit, das um des Ganzen willen da ist — nein, *mein* Kind, *mein* Privateigentum, *mein* Privatvergnügen, *mein* . . . Ich.

In dieser Sphäre verläuft die erste Jugend des Kindes. Dann kommt die Schule. Aber auch da sitzt der Individualismus am Ruder. Es kann kaum etwas Unsozialeres geben als solch ein Schul- und Klassenleben. Da arbeitet und strebt jeder nur für sich, keiner schafft und lebt für den andern. Der Ehrgeiz des einzelnen wird systematisch aufgepeitscht, der Egoismus gedeiht in Reinkulturen. Auch die Lieblosigkeit und Selbstüberhebung; der viel leistet, darf, ja soll sich erhaben fühlen über den, der weniger leistet, mag es auch für seine schwächeren Kräfte eine größere Leistung sein. Wie es verboten ist, dem Schwachen durch Zuruf und Handreichungen zu helfen, so ist es erlaubt, sich über die Schwäche des anderen lustig zu machen. Man muß, so schreibt Gansberg, das dumme Lachen nur gehört haben, das in einer gutgedrillten Klasse losbricht, wenn irgend ein schwacher Geist einen Aufsatz mit grammatischen Fehlern vorliest! Die Schüler lauern förmlich auf diese Aeußerlichkeiten, ja sie lachen noch über Naivitäten und Seltsamkeiten in solchem Aufsatz, auch wenn diese von der Originalität, Wahrheitstreue und Plauderlust des kleinen Vorlesers das beste Zeugnis ablegen. In dieser Atmosphäre werden nicht nur Frische und Urwüchsigkeit vergiftet, Tiefen verschüttet und Kräfte vergeudet, es wird auch das Gefühl des Gemeinsamen ertötet, das Vertrauen zur Gemeinschaft untergraben, der Wille zum Zusammenwirken gelähmt, die Solidarität der Interessen vernichtet.

Der bürgerlichen Klasse ist an dieser Solidarität nichts gelegen; sie verabscheut sie als Vorstufe zum Sozialismus.

Um so lebhafter und stärker ist die proletarische Klasse an ihr interessiert. Sie erblickt in der Solidarität die Grundlage ihrer Ethik; die fundamentale ideelle Voraussetzung ihrer wirtschaftlichen und politischen Machtentfaltung und damit ihres Kampfes und Sieges; den breiten, massigen Sockelbau, auf dem die Göttin der Freiheit thront. Ohne Solidarität keine Befreiung.

Der Sozialismus lebt nicht durch einzelne, im einzelnen. Er setzt die Massen, die Gesellschaft, das Ganze voraus. Societas die Gesellschaft. Und das Band, das sie alle vereint, ist die Solidarität. Erziehung zum Sozialismus muß notwendigerweise Erziehung zur Solidarität sein. -

Lehren wir das Kind schon im zartesten Alter durch unser Beispiel und das belehrende Wort erkennen, daß der Familienkreis zusammengehalten wird nicht bloß durch den Zufall der Blutsbände, sondern auch durch die bewußte und freundwillige Übung gegenseitiger Achtung und Liebe, Verständigung und Hilfeleistung, bei der es weder Neid noch Streit, weder Angeberei noch Unkameradschaftlichkeit gibt, die immer beseelt ist vom Streben zum Ganzen, vom Willen zur Einigkeit, vom Bedürfnis nach Harmonie — dann stehen wir am Anfange der Erziehung zur Solidarität.

Helfen wir tatkräftig und freudig dazu, daß sich der Geist dieser schönen Gewöhnung aus dem Herzen und Sinn der Kinder fortpflanze auf die Straße, die Nachbarschaft, die Schule, daß er lebendig werde und sich entfalte im Kinderspiel, auf kleinen Wanderungen und Festen, bei der Erfüllung häuslicher Pflichten und den Arbeiten für die Schule, immer einend und verbindend, Kräfte austauschend und aus dem Zusammenschluß neue Kräfte gewinnend — dann machen wir Fortschritte in der Erziehung zur Solidarität.

Zeigen wir in Fällen der Not unsere Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung, unsere Aufopferungsfähigkeit für andere, ohne Dank zu fordern und ohne Ehrgeiz und Ruhmredigkeit, lehnen wir uns auf gegen das Unrecht, auch wenn es nicht gerade uns betrifft, schließen wir uns den Klassengenossen an zum Kampfe gegen Ausbeutung und Bedrückung, Roheit und Unkultur, und lassen wir an alledem auch schon die kleinen mit ihren horchenden Herzen und fragenden Augen Anteil nehmen — dann pflanzen wir tief in ihr Inneres unauslöschliche Eindrücke für die Erziehung zur Solidarität.

Lenken wir den Blick der Jugend schon auf die unermeßliche Bedeutung der menschlichen Arbeit, dieses Segensbornes der Völker und Mutterschoßes aller Kultur; bringen wir ihr das Bewußtsein vom Stolz und der Würde des Arbeiters bei, der alle Werte schafft und auf seinem gebeugten Rücken alle Lasten und Herrlichkeiten des Erdballs trägt; öffnen wir ihr das Verständnis für die Berechtigung der Ansprüche auf Rechte, wo mit Fleiß und Ausdauer

Pflichten erfüllt und Opfer gebracht werden - dann kann niemand mehr den Erfolg einer solchen Erziehung zur Solidarität streitig machen.

Die Schule hat es in der Hand, das Werk würdig und erfolgreich zu vollenden: durch die Arbeitserziehung und die Einheitschule.

Die Lernschule stimmt zum individualistischen Zeitalter — *das Maß des Besitzes* an Wissen und Kenntnissen bestimmt die persönliche Tüchtigkeit und Verwendbarkeit. Die Arbeitsschule setzt den Sozialismus voraus — *die Fähigkeit zu Leistungen* entscheidet über die Brauchbarkeit des einzelnen und den Platz seiner Eingliederung ins Gefüge des Ganzen. Die Lernschule streckt und stützt den Menschen nach einem amtlich vorgeschriebenen Schema und stattet ihn mit Berechtigungen und Diplomen aus. Die Arbeitsschule läßt den Menschen aus dem Fundus seiner eigenen Kräfte und Gaben heraus wachsen, eigenartig und selbständig, und das Betätigungsfeld erobern, zu dem er sich innerlich hingezogen und berufen fühlt. Die Lernschule setzt an den Zielpunkt ihrer Laufbahn den persönlichen Erfolg, Reichtümer und Ehren, als Lohn für aufgewandte Zeit, Mühen und Unkosten — die Verzinsung einer eingeschossenen Kapitalanlage. Die Arbeitsschule hat zum Effekt die Einmündung aller geweckten und geschulten Kräfte, deren Leistungsfähigkeit auf der Arbeit von Jahrtausenden und Menschenmilionen beruht, in die Gesamtsumme aller gesellschaftlich nutzbaren Agentien, die nur im fortwährenden Austausch ihrer Potenzen und in der stetigen Solidarität des Wollens dauernd weiterwirken können. Liegen in der Lernschule die geistigen Interessen der kapitalistischen Gegenwart verwahrt, so regen sich im Kampfe um die Arbeitsschule die auf die Künftige gerichteten geistigen und kulturellen Interessen des Sozialismus.

In dem Fortschritt von der Klassen- zur Einheitschule spiegelt sich dieselbe Entwicklung. Die Klassenschule entspricht dem Klassenstaat und der Klassengesellschaft; für den Besitz der glänzende Palast, für die Armut der elende Pferch. Die Wissenschaft ist eine Handelsware, die Schule ein Krämerladen geworden: wer Geld hat kauft sich Bildung nach Maß, Elle und Qualität. Nicht nur Ehre und Ruhm, Liebe und Glück, auch Wissen und Bildung ist auf eine einfache Voraussetzung zurückgeführt: auf die bare Zahlung.

Mit der Klassengesellschaft schwindet die Existenzberechtigung der Klassenschule. Schon schickt die Solidarität der sozialistischen

Zukunft auf dem Gebiete der Schulorganisation ihre Forderungen in die Gegenwart: die Forderung der *Einheitsschule* als „einer Schule aller, die Menschenantlitz tragen, zu allem, was menschlich ist“. Hier sollen, ungefragt nach Abkunft, Zugehörigkeit, Besitz und Fürsprache, alle die Stufenleiter der Geistesbildung emporsteigen dürfen, denen die gütige Natur Talente und Gaben in die Wiege legte, jede Höhe und Helle soll ihnen geöffnet sein und der Cherub steht nicht mehr mit drohend flammendem Schwerte vor der Pforte, die zum Baum der Erkenntnis führt. Die Einheit des Bildungswegs wird begleitet sein von der Unentgeltlichkeit der Lern- und Lehrmittel, des Unterhalts, der materiellen Versorgung. Volle Freiheit für jede Kraft, jeden Drang, jede Hoffnung, weil das Ganze mit dem Reichtume jeder Kraft, den Schöpfungen jedes Dranges, den Spenden jeder Hoffnung Unendliches gewinnt.

So strömt die Erziehung zur Solidarität, indem sie die Bereicherung und Beglückung der ganzen Menschheit als letztes und höchstes Ziel kulturellen Wirkens ins Auge faßt, gleich dem Segen eines zauberischen Füllhorns über, unerschöpflich, verschwenderisch, alles überschüttend. . . Ungeahnte Kräfte ringen sich aus der Tiefe los und tauchen zum Licht empor, Millionen Geister und Hände regen sich zum Werke und bauen den Tempel einer neuen Kultur, unüberschbare Schätze des Geistes und der Seele breiten sich vor trunkenen Blicken aus und grüßen mit Jauchzen das Zeitalter des Sozialismus.



FREIHEIT, *Selbständigkeit, Wahrheit, Solidarität* das sind die Fundamente und Pfeiler der Erziehung zum Sozialismus. Darin liegen die Zukunftshoffnungen unseres Geschlechts, darauf erheben sich die Mauerwerke künftiger Kultur, darüber breiten sich die Hallen kommender Glückseligkeit aus.

Noch gehört die Jugend zunächst uns, dem Proletariat. Noch wächst sie unter unseren Augen und Händen empor, ehe sie sich unter den Einfluß der bürgerlichen Klasse begeben muß. Noch sind wir ihre ersten Erzieher.

Erziehen wir sie im Geiste des Sozialismus, *frei, selbständig, wahr und solidarisch*, als Menschen und Kämpfer, denkend, wollend, handelnd, dann --

WOHL DIR, DASS DU EIN ENKEL BIST!

O T T O R Ü H L E
Das kommunistische Schulprogramm



Berlin-Wilmersdorf 1920
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

Dieses kommunistische Schul- und Erziehungsprogramm ist eine individuelle Arbeit ohne parteioffizielle Sanktion. Ein erster Entwurf, der sich damit begnügt, Richtlinien aufzuzeigen und große Gesichtspunkte anzudeuten. Ein Versuch, mit dem Kompoß der kommunistischen Welt- und Lebensanschauung in der Hand, aus dem Trümmerfelde des bürgerlichen Zusammenbruches und dem Wirrwarr des demokratisch-sozialistischen Übergang herauszukommen. Dieses Programm läßt das sozialdemokratische Schul- und Erziehungsprogramm weit hinter sich. Wohl übernimmt es von ihm Teilforderungen, die vielfach unerfüllte Forderungen schon des liberal-demokratischen Schulprogramms waren, wie es sich die Forderungen und Ziele der entwickeltsten pädagogischen Erkenntnis zu eigen macht. Aber indem es alle diese Forderungen in einen neuen lebendigen Zusammenhang bringt, sie tiefer faßt und unter die Beleuchtung einer neuen Weltanschauung rückt, erhebt es den Komplex der Schul- und Erziehungsfragen zur Höhe eines gewaltigen kulturellen Problems, dessen Lösung unserer wartet.

Die Revolution, indem sie die Fundamente der kapitalistischen Wirtschaft zertrümmert und das morsche Bauwerk der bürgerlichen Gesellschaft niedergelegt, wird auch eine Revolution des gesamten geistigen und sittlichen Kulturlebens und Kulturinhaltes sein.

Und die proletarisch-sozialistische Revolution wird uns die neue Schule, die neue Erziehung bringen. Glückliche die Jugend, die Erbin dieser revolutionären Errungenschaft ist. Doch glücklich auch die Jugend, die die kommunistische Schule mit erobern darf!

Dem revolutionären Tatwillen der kommunistischen Jugend sei dies Buch geweiht!

Die Ökonomie ist — nach Marx — das Fundament aller gesellschaftlichen Ordnung. Sie bestimmt nicht nur die äußere soziale Struktur, sondern auch ihren kulturellen Gehalt. Im Komplex der Erscheinungen und Einrichtungen, die die gesellschaftliche Ordnung ausmachen, stehen Schule und Erziehung nicht an letzter Stelle. Sie sind vielmehr die wichtigsten Träger der gesellschaftlichen Lebenswerte, die ersten Repräsentanten der sozialen Ideologie. Diese Ideologie ergibt sich als das geistige Destillat der materiellen Lebensnotwendigkeiten, bildet den ideellen Reflex all der Realitäten, in denen sich unser physisches und soziales Dasein erschöpft. So wurzeln Schule und Erziehung in den ökonomischen Untergründen der Gesellschaft; Form, Inhalt und Ziel der Erziehung ergeben sich unmittelbar aus dem Charakter der jeweils herrschenden Produktions- und Austauschweise. Der Parallelismus ist unverkennbar: wie die Arbeit, so die Erziehung; wie das soziale System, so die Schule. Die kapitalistische Wirtschaftsweise schuf die Bedingungen für die bürgerlich-kapitalistische Erziehung. In den Klassenstaat, der die Menschen in feindliche Heerlager spaltet, ordnet sich die Klassenschule mit logischer Folgerichtigkeit ein. Und die von ihr vermittelte Vorbereitung fürs Leben stellt sich — in Konsequenz ihrer innerlichen Gegensätzlichkeit — dar als eine Vorbereitung für den Existenz- und Konkurrenzkampf im Sinne und nach den Interessen der Bourgeoisie. Die Jugend der Besitzenden wird reif und tüchtig gemacht für Leitung und Verwaltung, Herrschaft und Genuß; die Jugend der Besitzlosen für Arbeit und Gehorsam, Knechtschaft und Ausbeutung. Sklaven auf der einen, Sklavenhalter auf der anderen Seite sind das Ziel. Herdenmenschen —

Herrenmenschen. Hohe Schulgelder und eine lange Ausbildungszeit in Verbindung mit den Nücken und Tücken des Prüfungs- und Berechtigungswesens sperren das ebenso bildungshungrige als bildungsfähige Proletariat systematisch ab von Schulen und Ämtern, Einflüssen und Einkünften des Staates, die dem Nachwuchs der Bourgeoisie als Klassenprivilegien vorbehalten bleiben. Das geistige und sittliche Leben der Schule ist beherrscht von der Ideologie der herrschenden Klasse, die sich auslebt in idealistischer Geschichtsauffassung, Patriotismus, Kirchlichkeit, Untertanengesinnung und Sklavenmoral, die gesichert wird durch die staatliche Lehrerbildung, die behördliche Überwachung des Schulbetriebs, das Schulbüchermonopol, das Berechtigungs- und Bestätigungswesen usw., und die darauf hinausläuft, das Proletarierkind seinem Klasseninteresse systematisch zu entfremden und zu entziehen. Und während die bürgerliche Jugend aufs sorgfältigste vor jeder Berührung mit dem Erwerbsleben und der daraus sich ergebenden Einsicht in die sozialen Zustände bewahrt wird, möglichst solange, bis ihre eigenen Interessen den Zusammenklang mit den Interessen der kapitalistischen Klasse gefunden haben, wird die proletarische Jugend schon im zartesten Alter in den Malstrom der Ausbeutung hineingeschleudert und aufs erbarmungsloseste ausgepreßt. So ist — wie bei der materiellen Versorgung — auch im Anteil an der geistigen Kultur der einen Klasse alles Licht, der anderen aller Schatten zu-gekehrt.

Mit dem Siege der proletarischen Revolution wird die staatliche Macht der Bourgeoisie gebrochen. Die Herrschaft des Kapitalismus hat ein Ende. Damit ist auch das Schicksal der bürgerlichen Schule und Erziehung besiegelt.

Das sozialistische Zeitalter beginnt.



Das sozialistische Zeitalter setzt ein mit der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln.

Damit verschwinden die Klassenunterschiede. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Interessengegensätze bestehen nicht mehr. Reichtum und Armut gehören der Vergangenheit an. Auf gleicher materieller Basis stehen alle Menschen vereint zu gemeinsamer Arbeit für die Erhaltung und Erhöhung des Lebens, zu gemeinsamem Kampfe gegen die feindlichen Kräfte der Natur und die drohenden Gefahren der noch bürgerlich-kapitalistischen Umwelt.

Oberstes Ziel der sozialistischen Wirtschaft ist die allgemeine Steigerung des Arbeitserfolgs.

Dieses Ziel wird erreicht durch die Beseitigung der Ausbeutung, die planvolle Organisation der Arbeit, die Entfaltung der Arbeitstechnik, die Entwicklung und Schulung der menschlichen Schaffenskraft und die Verteilung des Arbeitsertrags nach sozialistischen Grundsätzen.

Da an der allgemeinen Erhöhung der Arbeitsproduktivität wie an der sich daraus ergebenden allgemeinen Erhöhung des Kulturniveaus alle Gesellschaftsglieder in gleich hohem Maße interessiert sind, sind auch alle zur Mitwirkung und tatkräftigen Anteilnahme verpflichtet. Daraus ergibt sich die Pflicht der Gesellschaft, alle menschlichen Schaffenskräfte frei zu machen, für ihre Aufgabe zu befähigen, zu höchster Leistungsfähigkeit zu erziehen.

Die sozialistische Erziehung ist also nicht Sache Einzelner oder einzelner Gesellschaftsgruppen, sondern Sache der Gesamtgesellschaft. Sie wird von einheitlichen Gesichtspunkten geleitet, von einheitlichen Grundsätzen beherrscht sein. Ob zentralistisch oder föderativ organisiert — sie wird

das treue Abbild der neuen Gesellschaftsordnung sein, die in ihrer organischen Struktur, ihren Funktionen, ihrem kulturellen Inhalte, ihrer Ideologie lebt. Eine allgemeine, allseitige, allumfassende Erziehung. Eine Schule des äußeren und inneren Menschen, die seine Fähigkeiten und Anlage aufs glücklichste und erfolgreichste auslöst, zu freier Entfaltung und höchster Vollkommenheit führt und damit zu höchster Arbeitsleistung wie zu reichstem Kulturgenuß befähigt.

Eine Schule der Arbeit für die Arbeit, der Kultur für die Kultur, des Lebens für das Leben, des Sozialismus für den Sozialismus.



Im organischen Aufbau der auf dem Privatbesitz beruhenden Gesellschaft stellte die Familie den untersten Baustein dar. Sie war der Mikrokosmos: Wirtschafts-, Lebens- und Erziehungsgemeinschaft, geschlossen und zusammengehalten durch die Bande des gleichen Blutes, belebt von der Idee, die sich im Staat als Ganzem verkörperte. In vollkommener Form und harmonischer Wirksamkeit bestand sie bis in die kleinbürgerliche Ära — der Hof des Bauern und das Haus des Zunfthandwerks boten Stätten des idealen Familienlebens. Ludwig Richter, Schwind und andere holten aus ihnen die Motive ihrer Kunst. Später, besonders im Zeitalter des entwickelten Kapitalismus, verfiel sie mehr und mehr der Zersetzung und Auflösung. Die Entwicklung der Warenwirtschaft, die die Versorgung mit Lebensgütern aus dem Hause in die Fabrik und den Kaufladen verlegte, entkleidete sie ihres Charakters als Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. Und indem Mann und Frau, vielfach auch die Kinder, zur Erwerbsarbeit außer dem Hause getrieben wurden, blieb von dem reichen Inhalte der Lebensgemeinschaft nur noch der dürftige Rest einer flüchtigen Tisch-, Bett- und Feierabendgemeinschaft übrig. Überflüssig zu sagen, daß damit auch die Bedeutung der Familie als Erziehungsgemeinschaft fast völlig verloren ging. Die geistige und moralische Vorbereitung aufs Leben wurde in der Hauptsache Aufgabe der Schule, der beamteten Lehrpersonen. Und diese — Schule und Lehrpersonen — standen unmittelbar im Dienste des Kapitalismus.

Der Krieg, der den Vater vier Jahre lang in den Schützengraben, die Mutter in die Munitionsfabrik und die Kinder auf die Straße trieb, hat der bürgerlichen Familie den Rest gegeben. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, wirtschaftliches Elend und politische Kämpfe beschleunigen und voll-

enden den Zerfallsprozeß, der in der ungeheueren Zunahme der Ehescheidungen, dem 3-Millionen-Überschuß geschlechtsreifer Frauen, der Straffälligkeit Jugendlicher, dem Sinken der Geschlechtmoral usw. der Öffentlichkeit sichtbar wird. Das brüchige und dürftige Gebilde, das heute noch Familie heißt, ist eine Schale ohne Kern. Und dies ist, vom Standpunkt der Entwicklung, noch der günstigere Fall. Denn der Kern kann, wo er noch vorhanden ist, nur die Konzentration reaktionärer, gegenwartsfremder und zukunftsfeindlicher Interessen und Tendenzen sein. Die Familie mit ihrer Tradition des Privatbesitzes, ihrer Weltanschauung des Individualismus, ihrer Tendenz der Selbsterhaltung, ihrer Ethik des Egoismus ist historisch überlebt. Sie steht und fällt mit dem individuellen Eigentum an den Produktionsmitteln, mit der Privatwirtschaft, mit der Nutznießung des Produktionsertrags durch die kapitalistischen Unternehmer. Die Revolution zieht ihr den Boden unter den Füßen fort und macht ihre Form sinnlos. Das sozialistische Zeitalter hat für ihre Funktionen kein Objekt, für ihre Leistungen keine Bedürfnisse, für ihre Segnungen keine Voraussetzung mehr. Es erklärt sie für überflüssig. Sie ist erledigt.

An die Stelle der Familie tritt als neue Gemeinschaft schaffender, geistig und seelisch verbundener Menschen, in deren Händen die Wirtschaft, die kulturelle Lebensgestaltung und die Erziehung des Nachwuchses liegt, die K o m m u n e.



us dem dämmernden Grau der Vorzeit
heben sich die ungewissen Konturen des
U r k o m m u n i s m u s .

Sie führen in die Epoche der frühesten sozialen Verbände, in die der Mensch hineingeboren wurde: der Horde, des Hordenverbandes, der Sippe. Alle Glieder der Blutsverwandtschaft waren im großen Kreis vereint; Wohnplatz und Feuerstätte, Zelte und Hütten, Werkzeuge, Viehstand und Äcker bildeten gemeinsamen Besitz. In den ältesten Zeiten bestand auch Geschlechtsgemeinschaft, ursprünglich uneingeschränkt, später im Rahmen von Generationen oder größeren und kleineren Gruppen. Die noch ungenügende Entwicklung der Produktivkräfte bedingte die gegenseitige Hilfe in der Produktion und machte damit die Versorgung mit Lebensgütern und die Abwehr drohender Gefahren zu einer Sache aller für alle. In dieser primitiven Gemeinschaft keimten die ersten Formen wie der Wirtschaft so der sozialen Organisation auf. Hier bildeten sich die Zellen der Familie, der Gemeinde, des Staates, der Gesellschaft heraus.

Jede Phase des Aufstiegs hatte ihre besondere wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur, ihre eigenen geschlechtlichen Beziehungen, ihre ethische und kulturelle Physiognomie. Welche Formen aber immer das generative, familiale, soziale und kulturelle Zusammenleben der Menschen auf jeder Stufe jeweilig annehmen mochte, stets war es beherrscht von den ungeschriebenen Gesetzen der Gemeinsamkeit, den Grundgesetzen des Kommunismus. Gemeinsamkeit des Besitzes, Gemeinsamkeit der Arbeit, Gemeinsamkeit des Ertragsgenusses — das waren die starken Pfeiler, auf denen das Menschendasein dieser Zeit ruhte. Und überstrahlt wurde es von dem lebendigen Geiste der Solidarität, der in Religion und Ethik,

Wissen und Kunst, Recht und Gesetz seinen Niederschlag fand. Seine höchste Blüte erreichte der Gesellschaftsverband dieses Zeitalters in der Epoche des Mutterrechts.

Das Kind gehörte nicht der Mutter, die es gebar, sondern der Sippe, d. h. allen, die von derselben Mutter abstammten: sabuah parui — wie die Malaien von Menangkabau auf Sumatra sagen — wörtlich: allen, die aus demselben Bauche gekommen sind. Es führte den Namen der Gemeinschaft, deren Abzeichen oder Schmuck es trug und deren Schutz es genoß; es erbte in ihr, und zwar allein von der Mutter, sowohl Güter als Titel und Würden; es feierte ihre Feste, nahm an ihrem Kult teil, verehrte ihren Totem und wurde, wenn es starb, von ihr betrauert. War es erschlagen worden, so verfolgte die kollektive Blutrache der Sippe den Mörder. Immer lebte in jedem Einzelschicksal das Schicksal der Gesamtheit, in jedem Individuum die Kummune.

Soweit von einer Erziehung die Rede sein durfte, war sie darauf gerichtet, Fertigkeiten beizubringen und Eigenschaften zu entwickeln, die der Kampf ums Dasein erheischte. Vorwiegend Hand und Sinne wurden geübt, bei Jagdvölkern zur Aufspürung des Wildes und zum Gebrauch der Waffen, bei Hirtenvölkern zur Wartung und Pflege der Tiere und Verarbeitung der Produkte, bei Fischereivölkern zum Schwimmen und Rudern, zum Fischfang und Bootbau. Daneben ließ die Gemeinsamkeit des Lebens und Schaffens Solidaritätsgefühl, Stammestreue und Aufopferungsbereitschaft als sittliche Tugenden erwachsen. Immer übten die materiellen Gesichtspunkte, unter denen die Anfänge gesellschaftlicher Organisation Klärung und Gestalt gewann, entscheidenden Einfluß auf Inhalt, Form und Umfang der sich entwickelnden Erziehungspraxis aus.

Das Aufkommen des Privateigentums, das in die Hände des Mannes überging, untergrub die Urkommune und führte ihren Zerfall herbei. Die

Arbeit hatte sich so hoch entwickelt, daß der Einzelne imstande war, auf sich allein gestellt von ihrem Ertrag eine Einzelfamilie und einen Einzelhaushalt zu begründen und aufrecht zu erhalten. Damit war der Reifen, der die Gemeinschaft zusammengehalten hatte, gelockert und gelöst. Der durch den Reichtum geweckte und gestachelte Individualismus des Mannes fand in der Familie sein Herrschaftsgebiet. Die Großfamilie zerbröckelte in Kleinfamilien, die Gruppenehe in Einehen, die Kommune in Haushalte. Das Zeitalter des Individualismus begann.

Nach Jahrhunderten kraftvollster Entwicklung und glänzender Triumphe steht das Menschengeschlecht wieder an einem Sterbebette. Das Zeitalter des Individualismus ist vorüber, das Privateigentum muß verschwinden, der Kapitalismus geht zugrunde.

Dem ewigen Kreislauf der Geschehnisse folgend, treten wir wiederum in ein Zeitalter des Kommunismus ein.

Kommunismus — d. h.: Gemeinsamkeit des Besitzes, der Arbeit, des Arbeitsertragsgenusses; heißt Solidarität; heißt neue Beziehungen der Geschlechter, neue Lebensgestaltung, neue Kultursphäre, neue Erziehung.

Ein Umschwung wie ehemals, nur auf der erhöhten Stufenleiter einer tausendjährigen Entwicklung, auf den Errungenschaften der Menschheitskultur des ganzen zu Ende gehenden Zeitalters.

Damals zerfiel der Gemeinbesitz und wandelte sich in Privateigentum, über das der Wille eines einzelnen verfügte. Heute ist die Zeit des Privatbesitzes wieder vorüber, und die Stücke und Stückchen sammeln sich zum Ganzen; das Gemeineigentum ersteht neu.

Damals ging die Großfamilie in Scherben und setzte sich in einer Unzahl von Einzelfamilien fort, die das soziale Gefäß der monogamischen Ehe bildeten. Heute zerbricht die Einehe, zer-

schellt die Einzelfamilie unter den Schritten der Entwicklung, und die Trümmer formen sich zum neuen Ganzen.

Die Einzelhaushalte werden sinnlos angesichts der Not an Material, des Mangels an Arbeitskraft und der Kostspieligkeit der Lebenshaltung; die Einzelleistung sieht sich zur Ohnmacht verdammt angesichts der Aufgaben, die eine zusammenbrechende Weltordnung ihr stellt. Da streben die isolierten und in ihrer Isolierung unfähigen Teile wieder zur Bindung. Aus der versagenden Vielheit wird eine rettende Einheit. Die zusammenhanglosen Haushalte finden sich in der lebendigen Geschlossenheit der Kommune.

Die Kommune ist die Zelle des neuen Gemeinschaftslebens. Dieser Gemeinschaftsbegriff wurzelt im Bewußtsein des Proletariats als Klasse. Als der Arbeiter erkannte, daß er allein ein Nichts ist, vom Kapitalismus erdrückt, fing er an, sich mit seinesgleichen zu sammeln. Solidarität wurde seine moralische Forderung. Im Klassengefühl und Klassenbewußtsein fand sie ihren ideologischen Niederschlag, im Klassenkampf ihre konkrete Ausdrucksform. Die Klasse wurde die neue Gemeinschaft. Der einzelne taucht in ihr unter, um als ein Neuer aus ihr zu erstehen. Nicht, daß der Einzelne die Gemeinschaft schaffen, formen und beseelen könnte; umgekehrt: der Einzelne ist ihr Produkt. Einzelbewußtsein ist das aus dem Gemeinschaftsbewußtsein erzielte Substrat. Einzelwille ist der auf das Individuum projizierte Gemeinschaftswille. Einzelleistung ist die aus dem reich quellenden Borne der Gemeinschaftsleistung geschöpfte Aktion. Denken und Wissen, Können und Schaffen, Fühlen und Wollen — alles hat das Leben der Gemeinschaft zur Voraussetzung. In Sprache und Wissenschaft, Sitte und Recht, Religion und Kunst findet es Gestalt, um das Leben der Gemeinschaft wieder zu befruchten und zu erfüllen. Individualität ist nichts anderes

als der Reflex des Gemeinschaftslebens und der Gemeinschaftsideologie im Individuum.

Aus der Gemeinschaft ergibt sich auch ein neues Verhältnis des Menschen zur Arbeit. Diese tritt nicht mehr von außen an ihn heran. Als harte Pflicht, als Fremdes, Feindliches, das zur Knechtung führt und, anstatt zu beglücken, nur Qual bereitet. Sie wächst aus der Gemeinschaft heraus als Bedürfnis, als innere Nötigung, als Selbstverständlichkeit, die sich logisch aus der Tatsache unserer Existenz und unseres Erhaltungswillens ergibt. Sie ist der immanente Ausdruck unseres Lebens, der Sinn unseres Daseins, der natürliche Adel unseres Menschentums.

Diese Arbeit — gesellschaftliche Arbeit für die Gesellschaft — ist Grundlage und Inhalt, Mittel und Form, Zweck und Ziel der neuen Erziehung.



Die neue Erziehung muß von der Voraussetzung des Lebens und Wirkens in der Gemeinschaft ausgehen. Sie muß die Konsequenzen dieser Voraussetzung auf Schritt und Tritt beobachten und den Menschen stets als soziales Wesen gelten lassen. Dabei darf es sich „nicht bloß um das Verhältnis des einzelnen zum anderen einzelnen handeln, sondern auch um sein Verhältnis zur konstituierten menschlichen Gemeinschaft“. Statt wie bisher isolierte Individuen für das freie Spiel der Kräfte zu erziehen, gilt es einen Menschentyp zu schaffen, der sich seiner Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft voll bewußt ist und den Anforderungen, die sich daraus ergeben — als Produzent, als freier Bürger, als Kulturträger und Kulturförderer — restlos genügt.

Alle großen Denker und Pädagogen früherer Zeit — Plato, Comenius, Goethe, Pestalozzi, Owen, Marx — wurden durch ein starkes soziales Empfinden oder durch eine tiefe Einsicht in die Bedingungen und Zusammenhänge des Lebens zu sozialpädagogischen Forderungen oder Utopien geführt; nur daß die materiellen, in der Ökonomie und Sozialstruktur gelegenen Voraussetzungen noch nicht vorhanden waren oder aber nicht ausreichten, um die Wünsche und Träume in Wirklichkeit zu verwandeln. Indem jedoch im Zeitalter der Großindustrie, der Maschinenteknik, der Entfaltung ungeahnter kapitalistischer Kräfte der Sozialismus die schillernde Hülle der Utopie aufgab, um in klarer wissenschaftlicher Formulierung die ehernen Forderungen der historischen Entwicklung an seine Zeit zu richten, konnte auch die Sozialpädagogik aus den nebelhaften Regionen utopischer und dichterischer Komposition sich niedersenken und in der greifbaren Realität einer ernsthaften Theorie einlaßbegehend an die Tore

der Schulen pochen. Und indem jetzt der Kapitalismus schließlich zusammenbricht, fallen die letzten Schranken.

Heute ist durch die Revolution die Frage der Sozialpädagogik auf die Tagesordnung der Geschichte gestellt und in dem gewaltigen Kultur-erlebnis der kommunistischen Erziehung an die Schwelle ihrer unmittelbaren praktischen Verwirklichung gerückt.

Träume werden Erfüllung, Theorie wird Tat. Wachenden Auges erleben auch die Pädagogen Weltgeschichte.

Das Kind der bürgerlichen Zeit wurde in der Familie geboren; der Proletariersproß nur zu oft, wie Jesus Christ, auf Heu und Stroh.

Wenn das Kind des sozialistischen Zeitalters in der Kommune zur Welt kommt, so sicher nur für die Phase des Überganges, in der es noch, den kapitalistischen Bankerott im Rücken, an all und jedem mangelt.

Bald wird man Gebäuhäuser in großer Menge errichten, ausgestattet mit allem hygienischen Komfort und allen klinisch-technischen Errungenschaften der gynäkologischen Praxis. Ärzte, die aufgehört haben, bloße Geldverdiener zu sein, werden sachkundige Hilfe leisten, und ein Heer von Pflegerinnen wird zur verständnisvollen Wartung bereitstehen. Das Bewußtsein, sich körperlich in treuester Obhut zu befinden und aller materiellen Sorgen überhoben zu sein, wird der Wöchnerin die schwere Stunde ungemein erleichtern. Im Mütter- und Säuglingsheim wird sie mit dem Neugeborenen die Wochen bis zu ihrer Genesung verbringen.

Die sozialistische Gesellschaft hat ein hohes Interesse daran, dem Geburtsakt die Qualen und Schrecken nach Möglichkeit zu nehmen. Nicht allein aus Geboten der Menschlichkeit, sondern besonders, weil ihr daran liegt, die Gebärfreudigkeit der Frau nach allen Kräften zu haben. Sie

braucht Kinder, viele Kinder, denn Kinder werden Arbeiter, Produzenten, Werteschaffer. Der Mensch ist das wertvollste Produktionsmittel; in einer Zeit, da der Mensch ein Vielfaches seines Bedarfs zu erzeugen vermag, stellt er eine Quelle von Reichtum dar. Je mehr schaffende Menschen, desto reicher die Gesellschaft. Je größer die Geburtenhäufigkeit — besonders nach den ungeheuren generativen Verwüstungen des Weltkrieges —, desto sicherer der Wohlstand und aussichtsreicher die kulturelle Entwicklung. Darum: Förderung der Kinderproduktion! Steigerung der Gebärfähigkeit und Gebärfreudigkeit! Vermehrung des Nachwuchses! Viele Kinder, viel Segen — endlich wird das Wort zur beglückenden Wahrheit!

Ob das Kind die ersten Monate und Jahre in der Hauskommune oder im Kinderpflegeheim verbringt, wird sich ganz nach den Umständen richten. Dort wie hier wird es nicht das einzige Kind sein und nicht nur unter Geschwistern aufwachsen; denn darauf wird Wert gelegt werden, daß es mit anderen, nicht blutsverwandten Kindern zu einer kameradschaftlichen Gruppe vereinigt wird. Im Kinderheim, wo die Mutter, um Tag und Nacht mit ihrem liebenden Herzen und ihrer sorgenden Hand in der Nähe des Kindes weilen zu können, vielleicht als Pflegerin Dienste angenommen hat, wird es üblich sein, daß die Mutterbrust nicht nur dem eigenen Kinde, sondern — wenn möglich — auch einem zweiten oder dritten noch gereicht wird. Sicher muß die mütterliche Pflege über das eigene Kind hinaus auf mehrere der Pflegebefohlenen verteilt werden. Und in der Hauskommune ist es ähnlich. Nicht der Vater allein hat Herrschaftsrechte über das Kind, nicht die Mutter allein darf es als ihr persönliches Besitztum in Anspruch nehmen. Die Zeit ist vorbei, in der Eltern sagen durften: Das ist unser Kind, damit können wir machen, was wir wollen! Das Kind gehört

allen und wird mit den Augen aller bewacht, der Sorgfalt aller betreut, der Liebe und Güte aller beschenkt. Die Affenliebe und willensschwache Nachsicht in dem einen, die Pflichtvergessenheit und das Rabenelternthum in dem anderen Falle finden ihren Ausgleich und ihre harmonische Temperierung. In den allwöchentlichen Beratungen der Kommunemitglieder, ihren Erwägungen und Entschlüssen, ihren Leistungen und Hoffnungen ist jedem Kinde ein Stück, ein Abschnitt gewidmet. Sein Schicksal steht nicht mehr allein, isoliert, dem Zufall und der Willkür preisgegeben; es lebt in ihm das Schicksal der Gemeinschaft. Und dieses Schicksal ist planvoll, ist vorbedacht, ist Fürsorge.

Gewiß hat die Natur zwischen Mutter und Kind innige Bande geknüpft; gewiß gilt nach Herkommen und Brauch das Verhältnis zwischen Mutter und Kind als das herzlichste, festeste und süßeste. Aber ist damit bewiesen, daß die Mutter die beste, die tauglichste Erzieherin des Kindes sei? Im Zeitalter des Individualismus — vielleicht? Im sozialistischen Zeitalter bestimmt nicht. Hier kann die Erziehung nur eine Kollektivleistung sein. Gefühl und Einsicht der Gesamtheit gehen über Gefühl und Einsicht der Individuen, weil das Interesse des Ganzen überwiegt. Das Einzelne hat sich dem Ganzen unterzuordnen. Es geht im Ganzen auf.

Niemand wird der Mutter roh ihr Kind entreißen. Keiner wird gewalttätig sein und edle Instinkte verletzen. Bande des Blutes und tausendjähriger Überlieferung können nur mit größtem Zartgefühl und peinlichster Rücksichtnahme gelöst werden, wenn die Unerbittlichkeit und Unausweichlichkeit der Entwicklung dies verlangt. So wird die Lösung erfolgen unter denkbarster Schonung und voll ehrfürchtiger Verneigung vor der Heiligkeit der Mutterschaft.

Aber sie wird erfolgen. Und das Kind wird Eigentum der Gesellschaft werden.

Das Kind wird Glied einer kameradschaftlichen Gruppe, deren Welt der Kindergarten ist. Das wird ein wirklicher Garten sein, ein Garten Eden, sonnig, mit Sandhaufen, reicher Spielgelegenheit, Planschwiese und etwas Gietier, das die Zärtlichkeiten des kindlichen Herzens zu ertragen weiß.

Alle Kinder sind zum Besuche des Kindergartens verpflichtet. Etwa vom dritten Jahre an. Doch soll keine obligatorische Altersgrenze bestehen, weder nach unten wie nach oben. Altersklassen gehören zum Schematismus der Drillschule, die — gottlob! — im sozialistischen Zeitalter überwunden ist.

Der Kindergarten dient dem Spiel. Im Spiel spiegelt sich das Leben. Zunächst mit seinen Mängeln. Darum beginnt das Spiel im Kindergarten mit der Ausgleichung des Fehlerhaften von Geburt, mit der Anbahnung des äußeren und — da alles Körperliche sein Korrelat im Psychischen hat — inneren Gleichgewichts. Gesundheitspflege und Körperkultur bilden den Ausgangspunkt. Die Gymnastik verschwivert sich mit Rhythmus und Ton, Bild und Linie — das Mensendick-Turnen und die Rhythmische Gymnastik von Jacques Dalcroze deuten die Perspektiven an. Die Erlösung körperlicher Hemmnisse an Hand dieser Erfahrungen macht das Turnen zum Tanz, zur künstlerischen Pose, zum Ausdrucksmittel ästhetischer Intentionen — „zum freudigen Ausdruck einer sich befreienden Seele“, wie Heinrich Vogeler sagt.

Aber das Leben ist nicht bloß Heiterkeit und Schönheit; es atmet tiefen Ernst und findet im Schaffen, im produktiven Tun den Kern und die Krone seiner Bestimmung. Auch hierin erweist sich das Kinderspiel als Abbild des Lebens, „Äußerungen ernster Tätigkeit im leichtesten Flügelkleide“, so nannte es Jean Paul. Da ist ein Bub, dem ein Stecken als Pferd, als Schiff, als Waffe dient; da ein Mädcl, das aus Sand die

herrlichsten Kuchen bäckt und die Rübe als Wickelkind in den Schlaf singt. Erlebtes wird erfaßt, Beobachtetes nachgeahmt, Eigenes hinzugefügt. So formt sich aus Wahrheit und Dichtung eine wunderliche Welt. Unendlich viele feine und geheimnisvolle Kräfte des Geistes und der Seele müssen sich regen, ein ganzer Apparat — von ungeahnten Antrieben bewegt, von unerhörten Energien belebt — muß sich in Bewegung setzen, um das Wunderwerk aus Sand, Papier, Holz oder Ton zu vollbringen. Es war Fröbel, der als erster die Erzieher lehrte, das Kind von Anfang an als schöpferisches Wesen zu würdigen, und der mit seinem Kindergarten eine farbigfrohe Regenbogenbrücke zwischen Spiel und Arbeit schlug. Im Kindergarten gruppieren sich die primitiven Handgriffe des Spiels und der häuslichen Beschäftigung zu kleinen Systemen, durch die eine bewußte, planvolle Einwirkung auf die körperlichen Fertigkeiten, die Sinnenwelt und das Geistesleben des Kindes erstrebt und erzielt wird. Auge und Hand werden geübt, das Hirn reift und wächst. Namen und Worte prägen sich ein. Eigenschaften und Formen werden erkannt. Begriffe und Vorstellungen speichern sich auf, bereit zur Apperzeption. Zahl, Zeit und Raum treten aus dem Dämmer des Unbewußten klar und scharf umrissen ins Bewußtsein.

Mit zunehmendem Alter reifen die Kräfte und Fähigkeiten des Kindes. Es wachsen seine Erfahrungen, Erkenntnisse und Leistungen. Der Sinn für Zweckmäßigkeit nimmt zu, die Ausdrucksfähigkeit vervollkommnet sich, die Erfindungsgabe lebt sich in Talentproben aus. Bald lösen denn auch Märchenbuch und Hobelbank den Sandhaufen und das Reigenspiel ab. Der Kindergarten wandelt sich zur Spielschule. Eine Schule zwar, ein Schritt näher zum Lebensernst — aber doch noch überblaut von dem unendlichen Frohgefühl des Spiels und beseelt von der

sonnigen Heiterkeit der Jugend, die alle Regungen der Seele und des schöpferischen Willens beschwingt.

Wenn das Spiel ein treues Abbild des Lebens sein soll, muß es auch die Geschichte der Menschheit spiegeln. Wir wissen, daß sich in der Entwicklung des Individuums verkürzt und konzentriert der Verlauf der Menschheitsentwicklung wiederholt. Die Hauptphasen dieses Aufstieges sind dem Kinde durch das Spiel zu demonstrieren und zu eigenen Erlebnissen zu machen. Eine Robinsonade, aus dem Geschichtenbuch ins Kinderleben übertragen. Aufrechter Gang, Greifhand, Sprache, Verarbeitung von Lehm, Bast und Reiser, Feuergewinnung und Feuerkult, Hirt und Herde, Zeltbau, Ackerbestellung — welche eine unabsehbare Fülle von Anregungen, Motiven und Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen diese Etappen der ersten Kulturentwicklung dem Spiel und der kindlichen Betätigung.

Aber nicht nur, daß Spiel und Schaffen der intellektuellen Entwicklung des Kindes neue und aussichtsreiche Perspektiven erschließen, daß sie für die Entfaltung des Schönheitsgefühls und künstlerischen Erlebens wertvolle Grundlagen schaffen und schließlich, vom Standpunkt praktischer Nützlichkeit aus, eine bedeutsame Vorbereitung für die spätere Arbeitserziehung bilden — sie verleihen vor allem dem werdenden Menschen die einzig echten, untrüglichen Maßstäbe für die soziale Beurteilung und Würdigung der menschlichen Arbeit, der Arbeit des Kopfes wie der Hand, des Mannes wie des Weibes. Sie bereiten einer sozialistischen Wertschätzung der Arbeit die Bahn. Darin liegt ihre ungeheure soziale Bedeutung.

Doch auch auf anderem Wege noch werden Kindergärten und Spielschule zu Weckern des Gemeinschaftssinnes und Pflegern sozialer Gefühle. Indem das Kind sich eingliedert in die

lebendige Kette der jugendlichen Spiel- und Arbeitsgemeinschaft, muß es sich anpassen, eingewöhnen, unterordnen; es muß Rücksicht nehmen, verzichten und fordern, sein Recht wahren und kämpfend seinen Platz behaupten — genau wie die Erwachsenen draußen im Leben. Ängstlichkeit und Schüchternheit setzen sich in Entschlossenheit und Schlagfertigkeit um; Mangel an Selbstvertrauen verwandelt sich in Kraft, Ausdauer und Mut. Übereifer und Jähzorn werden gebändigt; Unsoziales wird ausgemerzt. So wird das Kind geübt in Tugenden, ohne die es ein Zusammenleben von Menschen nicht gibt, in Verträglichkeit, Gefälligkeit, Unterordnung unter das Ganze, Selbstdisziplin, Solidarität. „Wo kann denn das Kind“, fragt Jean Paul, „seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben und Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen als im Freistaat unter seinesgleichen? Schulet Kinder durch Kinder! Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in die große Welt.“



us der Spielschule führt der Weg zum Arbeitsbetrieb.

Was dort Spiel und Vorbereitung war, ein heiteres Pflücken vom Baume der Erkenntnis, wird hier ernsthaftes Tun und sachliche Pflichterfüllung. Das ist kein Gegensatz; nur ein Schritt der Weiterbildung, ein Wachsen zu höheren Zwecken. Zwischen dem spielenden Kinde, dem produzierenden Arbeiter und dem schaffenden Künstler gibt es keinen Unterschied. Es gibt nur Stufen, Nuancen, Entwicklungsgrade. Dem Spielenden die Spielschule, dem betriebsam Schaffenden der Betrieb.

Die Einordnung und Einreihung des Kindes in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß ist die nächste und wichtigste Aufgabe der kommunistischen Erziehung.

Diese Aufgabe wird diktiert von dem materiellen Bedarfe der Gesellschaft und dem daraus resultierenden Gebote, jede Arbeitskraft für die gesellschaftliche Produktion nutzbar zu machen. Nicht so sehr um deswillen, als verhungerte Völker ihre letzte Rettung vor dem Grabe nur noch vom Aufgebot ihrer letzten Kräfte zu erwarten hätten, als vielmehr aus dem Grunde, weil die Arbeit der Inhalt der Lebensbestimmung aller Menschen, auch der Jugend, geworden ist. Damit wird die Aufgabe zugleich diktiert von der pädagogischen Erkenntnis, daß die beste und erfolgreichste Erziehung zur Arbeit gegeben ist in der Erziehung durch die Arbeit selbst. Voraussetzung zur Erfüllung der Aufgabe ist die Sozialisierung der Produktionsmittel, zunächst der Großbetriebe in Landwirtschaft und Industrie, also die Beseitigung der kapitalistischen Warenwirtschaft und die Einführung der sozialistischen Bedarfswirtschaft. Nur wenn die Gesellschaft frei

über alle Produktionsmittel und Produktivkräfte verfügt, kann sie diese nach ihrem Ermessen in den Dienst der gesellschaftlichen Erziehung stellen. Nur wenn die Produktion frei ist von den Gesetzen, Zufälligkeiten und Launen des Warenmarktes, vermag ihre Organisation eingestellt zu werden für die Zwecke planvoller Erziehung. Und nur, wenn hinter dem Rücken des Produzenten nicht mehr die Peitsche des profitheischenden Unternehmers geschwungen wird, kann die Arbeit ihre Wirkungen als Erziehungsmittel offenbaren.

Der neue Sinn der Arbeit ist gegeben in ihrer neuen Bestimmung: jede Existenz durch Versorgung mit Existenzmitteln zu sichern, das materielle Dasein der Menschen auf eine breitere, reichere Basis zu stellen, die Menge der verfügbaren Kulturgüter zu steigern und damit das Maß des allgemeinen Kulturgenusses zu erhöhen. Alle Menschen sollen satt und froh werden.

Aus diesem neuen Wirtschaftszwecke ergibt sich nächst der allgemeinen Arbeitspflicht ein allgemein verbindliches Arbeitsmaß, dessen Erfüllung allein den Anspruch auf Bedarfsgüter aus dem gesellschaftlichen Arbeitsertrag rechtfertigt und ihre Gewährung erwirkt. Nur wer arbeitet, soll essen dürfen! Das Maß der Arbeit wird gefunden, indem man die Menge der vorhandenen Arbeitskräfte in die Menge der benötigten Bedarfsmittel dividiert -- ein Rechenexempel, das immerhin komplizierter ist, als es erscheint, weil die Arbeitskräfte nicht mechanisch gleichgesetzt werden können, sondern nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit zu Gruppen zu rangieren sind. Fürs erste wird das Maß der Arbeit ein Zeitmaß sein. D. h. in konkreter Anwendung: der gesunde und normal entwickelte Erwachsene ist Vollarbeiter und leistet seinen Vollarbeitstag von so und so viel Arbeitsstunden. Wird das Kind -- sagen wir -- mit 18 Jahren Vollarbeiter, so wird man ihm für das

16. bis 18. Jahr etwa drei Viertel, für das 12. bis 16. Jahr die Hälfte und für das 8. bis 12. Jahr ein Viertel der Vollarbeitsleistung zumuten dürfen. Jedenfalls wird mit zunehmender Reife auch das Quantum der ihm auferlegten Arbeitsleistung, zunächst nach Zeit gemessen, zunehmen.

Lenin weist — in Staat und Revolution — unter Berufung auf Marx nach, wie anfechtbar die scheinbare Gerechtigkeit dieses Zeitmaßes ist und wie wenig im sozialistischen Zeitalter dieser Modus des „gleichen Rechts“ auf Konsummittel für die Länge der Zeit aufrecht erhalten kann. In der Tat wird hier ein gleicher Maßstab und ein gleiches Recht bei ungleichen Individuen angewandt: der eine Mensch ist stärker, der andere schwächer, der eine begabter, der eine unbegabter, der eine besser disponiert, der andere schlechter usw. „Bei gleicher Arbeitsleistung“, folgert Marx, „und daher gleichem Anteil an dem gesellschaftlichen Konsumtionsfonds erhält also der eine faktisch mehr als der andere, ist der eine reicher als der andere usw. Um alle diese Mißstände zu vermeiden, müßte das Recht — und damit auch das Zeitmaß der Arbeit — statt gleich ungleich sein.“

In der ersten Phase der sozialistischen Gesellschaft wird man sich mit dieser peinlichen Ungleichheit und Ungerechtigkeit abfinden müssen. „In einer höheren kommunistischen Phase, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist, nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden, nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen — erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder

nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Die Erziehung wird durch Einführung und Handhabung differenzierterer Messungs- und Schätzungsmethoden, durch sorgfältigere Beobachtung und Individualisierung, durch gewissenhaftere Auslese und Beurteilung den höheren Zustand der kommunistischen Gesellschaft bei der Jugend schon nach Kräften vorzubereiten haben. Welch ein reiches Arbeitsfeld eröffnet sich damit der Psychologie, der experimentellen Pädagogik! Wie interessant und belebt gestaltet sich der ganze Aufstieg des Nachwuchses, der so den vollen Reichtum der Individualitäten und Varietäten zur Geltung kommen läßt, anstatt ihn wie heute im qualvollen Prokrustesbett der Altersjahresklassen zu vergewaltigen und zu verkrüppeln! Und welche Fülle von Entfaltungsmöglichkeiten bietet sich jeder Begabung, jedem Talent dar!

Die Kinder finden sich nach Neigungs- und Begabungsgruppen zusammen, die in ihrer Konsistenz unausgesetzt wechseln, denn das Kind genießt — selbstredend immer innerhalb der wirtschaftlichen Bedingungen und Notwendigkeiten — die größte Wahlfreiheit und das freieste Bestimmungsrecht in bezug auf Arbeit und Unterricht. Der geistige Zwang hört auf. Es gibt keine allgemein verbindlichen Lehrgänge und keine am grünen Tisch für das „Normalkind“ entworfenen, amtlich verfügbaren Lehrpläne mehr. Für die Arbeit im Betriebe ist die Betriebsordnung da, an deren Aufstellung auch die produzierende Jugend mit beteiligt ist und die der kindlichen Eigenart Rechnung zu tragen hat. Sie wird z. B. die geringere Ausdauer des Kindes berücksichtigen, seinem Bedürfnis nach häufigerem Wechsel möglichst Spielraum gestatten, besondere Wünsche respektieren usw. Bei pflichtschuldigster Einordnung wird größte Selbständigkeit gewährt sein, und gerade daraus werden sich starke Antriebe zur Selbsterziehung

entwickeln. Das Kind wird zum bewußten Wollen veranlaßt und gelangt zu einer selbständigen Vorstellung des Zweckes und Ergebnisses seiner Handlungen. Als Richtschnur und Korrektiv entsteht eine Arbeitsdisziplin, die ihre äußerste Exekutive in einem gewählten Betriebsgerichtshofe findet, der Faule, Unpünktliche, Widerspenstige und andere unsoziale Elemente zur Rechenschaft zieht und evtl. bestraft. Im übrigen sind Strafen, welcher Form auch, unter allen Umständen ausgeschlossen. Oberster Leitgedanke soll sein: bei straffster Organisation und nachdrücklichster Betonung des Gemeinschaftszwecks größte Selbständigkeit und denkbarste Freiheit des Individuums.

Möglichst jeder Ort bildet eine Schulgemeinde mit landwirtschaftlichem Betriebe, Werkstätten, Fabriken und wissenschaftlichen Anstalten. Einzelne Betriebe werden alsbald — nicht nur technisch, sondern auch pädagogisch — zu Musterbetrieben eingerichtet, denn sie sollen als Arbeits- und Bildungsstätte für die Jugend dienen. Was wir heute Schule nennen, ist zu einem Wirtschaftsbetriebe geworden, in dem produktive Arbeit als Erziehungsarbeit geleistet wird. Kleinere Orte sind zu einer Schulgemeinde zu verbinden, doch müssen ermüdende Wege vermieden werden. Größere Orte und Städte lösen sich in mehrere Schulgemeinden auf. Dabei ist auf möglichste Verschiedenheit im Charakter der Wirtschaftsbetriebe zu sehen, damit alle erdenklichen Anlagen und Fähigkeiten der Kinder auf ihre Rechnung kommen und ihre Ausbildung erfahren.

Arbeit und Erziehung sind hier eins. Das Kind arbeitet praktisch für den gesellschaftlichen Bedarf; keine Kerbschnittbilderrahmen, keine gestickten Überhandtücher, keine dieser kitschigen Überflüssigkeiten, die nur Zeit und

Material vergeuden, während Hirn und Sinne leer ausgehen. Nein — das Kind hilft Brot backen und Kleider weben, Möbel anfertigen und Häuser bauen. Es ist ein echter und rechter Arbeiter, der reelle Werte schafft, ein nützliches Glied im Gesellschaftsorganismus, das an seinem Platze freudig dem Ganzen dient. Und während das Kind arbeitet, lernt es und wird es erzogen. Wie der Mensch, indem er atmet und verdaut, wachsend sich vervollkommnet.

Die Ausgangsbasis für die Arbeitserziehung ist der gärtnerische und landwirtschaftliche Betrieb. Er führt zu den Quellen und Elementen menschlicher Tätigkeit überhaupt. Er führt zur Natur. Auf ihm bauen sich die handwerksmäßigen Verrichtungen auf. Sie vollziehen sich in Werkstätten, die den Kommunen und Landwirtschaftsbetrieben angegliedert sind. Und über den Werkstätten, gleichsam als höhere Region, entfaltet sich die Industrie mit ihren Maschinen und ihrer Technik in reicher Mannigfaltigkeit und hoher Vollendung. Stufenweise durchschreitet das Kind, je nach Reifegrad und Befähigung, die Stufenleiter der organisierten Produktion. Aus den Beobachtungen und Erfahrungen seiner Arbeit heraus oder doch im engsten Zusammenhange mit der Produktion, in der es steht und an der es unmittelbarsten Anteil nimmt, fliegen ihm naturwissenschaftliche, physikalische, mathematische Kenntnisse zu oder werden ohne sonderliche Mühe entwickelt. Die Arbeit im Gemüsegarten oder auf dem Acker ist praktische Natur- und Wirtschaftskunde, die Arbeit in der Küche praktische Chemie oder Physik; in den Werkstätten und Fabriksälen, in den Verteilungsstellen und Kontoren, überall nimmt die Wissenschaft praktische Form und lebendige Gestalt an. Praxis ist Erlebnis: so wird aus dem abstrakten Ballast des Gedächtnisses ein lebendiger Gewinn der Sinne, die graue Theorie erblüht zum grüngolde-

nen Baume des Lebens. Kein Arbeitsgerät ist nur zufälliges totes Instrument, kein Material verfällt mehr gedankenloser und mechanischer Verarbeitung — alles hat Stimme und Sprache, wird persönlich und redet mit Zungen der Geschichte, der Erdkunde, der Sprach- und Völkerlehre, der Wissenschaft überhaupt; keine Maschine wird in den Betrieb gesetzt, die nicht in ihrem Bau, ihren Funktionen und all ihren Beziehungen zum produktiven Leben von den Kindern erkannt wäre. Die gesamte gesellschaftliche Arbeit ist mit erzieherischen Tendenzen und Bildungselementen so durchsetzt und durchtränkt, daß das Produktionsleben in seiner Totalität zu einer einzigen großen Erziehungs- und Bildungsgelegenheit für alle Arten und Grade der Aufmerksamkeit, des Temperaments, des Interesses, der Neigung und Begabung wird. Zwischen Produktion und Geisteswelt, äußerer materieller Verrichtung und innerem seelisch-geistigen Wachstum besteht ein tausendfädiges Gewebe von Zusammenhängen und vollzieht sich ein tausendfältiger Austausch der Potenzen im wechselseitigen Befruchten, Ergänzen und Vertiefen. So entfaltet die Arbeit unvermerkt, aber mit größter Eindringlichkeit und Nachhaltigkeit ihren Charakter und ihre Mission als Erziehungsmittel. Sie ist konzentriertestes, zweckbewußtestes, positivstes Leben, schöpferischster Lebensausdruck, materialisierte Lebensbejahung. Und damit unvergleichlichstes Erziehungsmittel, fruchtbarste Erziehungsmethode, reichster Erziehungserfolg. Wo wäre ein reinerer Quell der Beglückung? Ein tauglicheres Werkzeug geistiger und seelischer Vervollkommnung? Wo gibt es einen tieferen Inhalt menschlicher Daseinsbestimmung? Einen höheren und echteren Adel freien Menschentums? In allem ist Arbeit die Wurzel und der Gipfel, der Kern und die Seele, die Blüte und die Krone. Aber die Arbeit wandelt sich. Ihr ewiger Wechsel ist ein Gesetz. Die Fortentwicklung der Pro-

duktionsmittel revoltiert die Arbeitsmethoden der großen Industrie, das stete Wachstum und die fortwährenden Veränderungen des Bedarfs verlangen unausgesetzten Wechsel und größere Ergiebigkeit der Produktion. So muß der Arbeiter auf eine Art herangebildet werden, die ihm Verwendung in möglichst vielen Produktionszweigen gestattet. Das Kind wird also möglichst viele Betriebe durchlaufen, in vielerlei Produktionsweisen sich üben, bald da, bald dort tätig sein, nicht einem oberflächlichen Dilettantismus huldigend, sondern überall lernend, schaffend, reifend. Bald wird die Gesamtheit der jugendlichen, später auch der erwachsenen Produzenten eine große elastische Masse bilden, die sich formen läßt für alle Konjunkturen des Arbeitskräftebedarfs. Sie wird während des Sommers die Äcker und Fluren bevölkern und während des Winters die Werkstätten und Fabriken füllen. Sie wird dahin und dorthin fluten, je nachdem der gesellschaftliche Bedarf sie ruft oder gehen heißt. Die Arbeitserziehung strebt diese Anpassungs- und Verwendungsfähigkeit der Arbeitskräfte an und bereitet sie vor. Darum wird der Übergang nicht allein von einem Betriebe zum anderen, auch von einer Schulgemeinde zur anderen, einem Wirtschaftsgebiet zum anderen so viel als möglich erleichtert. Um besondere Anlagen oder Neigungen zu fördern, werden Kinder in Spezialkurse oder Fachschulen überwiesen, ins Ausland geschickt, von der Arbeit ganz oder teilweise befreit, durch Vergünstigungen angeregt usw. Aus einem Arbeitsbuche, das jedes Kind erhält, wird der gesamte Bildungsgang ersichtlich sein. Examina sind natürlich abgeschafft. Der Befähigungsnachweis wird allein durch Leistung und Erfolg erbracht. Das Berechtigungswesen fällt fort. Zu keinem Amt und keiner Stellung wird mehr der Nachweis eines bestimmten Vorbildungsganges gefordert werden. Die



om Standpunkt des Kindes aus gesehen, dient seine Teilnahme an der Produktion in erster Linie seiner Erziehung, in zweiter Linie seiner Belehrung.

Natürlich sind auch außerhalb des Produktionslebens und der Betriebe erzieherische und unterrichtende Kräfte am Werke, die nicht durch das Mittel der Arbeit wirken. Die Anschauung, das Beispiel, die Umgebung, der Umgang, die gesamte geistige und seelische Lebenssphäre. Im Tagesheim, in der Kommune, auf dem Spiel- und Sportplatz, in der Versammlung — überall ist das Kind umgeben von einem Heere bald offener, bald geheimer Mitlehrer und Miterzieher.

Doch abgesehen von diesen gewiß nicht unwichtigen, so doch zufälligen und unkontrollierbaren Faktoren, wird in der sozialistischen Gesellschaft neben der Arbeit noch eine planvoll aufgebaute und durchgeführte Bildungsorganisation bestehen; eine Schule, die neben dem Arbeitsunterricht herläuft und diesen ergänzt, erweitert, intellektuell vertieft und bereichert. Es ist das fakultative System der Kurse oder Zyklen.

Ein Kursus ist ein bestimmter Stoffabschnitt, ein jeweilig abgeschlossenes Teilgebiet wissenschaftlichen, technischen oder künstlerischen Charakters. Er hat mit dem Produktionsleben direkt nichts zu tun; er steht für sich allein, außerhalb der Betriebe. Er wird in Schulzimmern, Seminaren, Hörsälen abgehalten und erinnert, zumindest in der Zeit des Überganges, an die Form des heutigen Unterrichts und der akademischen Vorlesungen. Für die Abhaltung dieser Kurse werden die Lehrkräfte der heutigen Schulen aller Grade im großen Ganzen zu gebrauchen sein, bis man bessere herangebildet hat.

Es werden also Lehrer z. B. Schreib- und Lesekurse abhalten. Andere werden Rechenkurse ein-

richten, dieser für Anfänger, jener für Fortgeschrittene. Wieder andere werden Erdkunde, Geschichte, Naturwissenschaft treiben und Abschnitte davon in Kursen darbieten. Für jedes Fach wird es Kurse geben. Jedes Interesse wird auf seine Rechnung kommen. Der Lernbegierige hat auf einer reichen Speisekarte die Wahl. Mathematik, Astronomie, Kunstgeschichte, Sprachen, Rhetorik — alles wird vorhanden sein. Für jeden Bedarf, jeden Geschmack, jede Begabung. Nur Religion als Lehrfach hat aufgehört zu existieren. Sie ist eine reine Privatangelegenheit geworden — soweit für dieses Opium noch Bedarf vorhanden ist. Im Geschichtsunterricht und in der Philosophie wird ihre historische Beleuchtung und Würdigung den Platz finden, der ihr im Rahmen der Wissenschaft zukommt. Sonst aber hat sie in der Schule nichts mehr zu suchen. Das Kind, das Kindergarten und Spielschule durchlief und etwa mit 8 oder 9 Jahren in die gesellschaftliche Produktion eintrat, wählt sich einen Kursus, in dem es die Elemente des Schreibens, in dem es die Anfänge des Rechnens gewinnt. Es ist in seiner Wahl absolut frei; es darf ganz seinen Neigungen folgen. Findet es Vergnügen daran, beispielsweise nur Rechenkurse zu bevorzugen, um auf diesem Wissensgebiet, seiner Anlage entsprechend, etwas Tüchtiges zu lernen — schön! Kein Mensch wird es daran hindern. Ein anderes Kind geht in naturwissenschaftlichen Kursen auf, ein drittes verschreibt sich der Kunst, der Literatur, den Sprachen. Da sind Kinder, die eine möglichst allseitige Bildung erstreben, und andere, die sich in Spezialgebiete vertiefen. Solche, die organisch vorwärts schreiten, und solche, die oft wechseln und umsatteln, um — ewig unbefriedigt — immer wieder von vorn zu beginnen. Jeder nach seiner Fassung! Es herrscht Wahlfreiheit und Selbstbestimmungsrecht. Wir leben nicht mehr im Zwangsstaat und in der Zwangsschule! Wir sind freie kommu-

nistische Bürger! Nur insofern sind Schranken gezogen, als für die unteren Stufen mehr Elementarkenntnisse und grundlegende Allgemeinbildung, für die mittleren Stufen mehr fachmännische Ausbildung in Anlehnung an die praktische Arbeit im Betrieb, für die höheren Stufen mehr wissenschaftliche Vertiefung in Fachgebieten dargeboten werden. Doch sei ausdrücklich bemerkt, daß die Stufenfolge an kein bestimmtes Lebensalter gebunden ist und daß es jeder Begabung jederzeit möglich ist, Zugang zu jeder Wissenschaft und jedem Bildungsgebiet zu erlangen.

Die Kurse auf jeder Stufe dauern die gleiche Zeitspanne, beginnen und endigen also zu gleicher Zeit, damit der Übergang von einem Kursus zum andern nach Ablauf der Kursusperiode jedem Schüler dieser Stufe möglich ist. Die Gesamtheit der Lehrer und Schüler einer Stufe wird durch den Umstand, daß jeder Schüler einer Stufe mit jedem anderen derselben Stufe an einem Kursus teilnehmen kann, zu einer großen lebendigen Arbeitsgemeinschaft. Zeigt sich ein Teilnehmer den Anfängen des Kursus nicht gewachsen, kann er ausscheiden. Als Regel soll aber gelten, den Kursus durchzuhalten. Kommt der Lehrer in seinen Darbietungen den Ansprüchen der Teilnehmer nicht genügend entgegen, sei es, daß seine Methode zu trocken, seine Stoffbeherrschung zu mangelhaft, seine wissenschaftliche Erkenntnis nicht einwandfrei ist, so werden ihm die Teilnehmer davonlaufen und seine Kurse werden absterben. Er wird also Schritt halten müssen mit den Fortschritten seiner Wissenschaft und seiner Zeit; er wird, will er nicht ausgeschaltet werden, das Beste in bester Form zu bieten haben. Nichts Ungewöhnliches wird es sein, wenn jemand, der heute vom Katheder lehrt, morgen mit am Schraubstock steht, wie umgekehrt mancher, der im Betriebe praktisch schafft, zu anderen Stunden Kursusteilnehmer um sich vereinigt, denen er sein

Wissen und seine Erfahrungen übermittelt. Wer soll Lehrer sein? — Wer was kann!

Auch für die erwachsene Arbeiterschaft werden Kurse abgehalten. Neben Geschichte und Volkswirtschaft, die zu einem soliden Verständnis der politischen Fragen nötig sind, wird besonders Technik (Neue Erfindungen, Arbeitsmethodik, Taylor-System usw.), Verbrauchswirtschaftskunde (Bewirtschaftung von Zentralküchen, Kommunen, Heimen, Gemeinschafts-, Kranken- und Volksspeisehäusern usw.) und Verwaltungskunde zu lehren sein. Von hier aus oder im Zusammenhange mit diesen Veranstaltungen wird die Herausgabe von Zeitungen und Fachschriften erfolgen, die der Pflege und Forderung wissenschaftlicher und künstlerischer Interessen dienen. Weitere Verbindungen führen zum Buchverlag und zur Literatur.

Es ist selbstverständlich, daß der Besuch der Kurse wie die Gewährung von Lehr- und Lernmitteln unentgeltlich ist und daß zur Teilnahme beide Geschlechter ohne jede Einschränkung und Ausnahme berechtigt sind.

Die Kurse der Hochschule bilden die Krönung des freien Bildungswesens. Gewisse allgemeine Vorlesungen und Übungen stehen jedermann ohne weiteres offen. Über den Besuch von Fachvorlesungen, Seminaren usw., die gewisse Vorkenntnisse voraussetzen, entscheiden besondere Anordnungen, die sachlich bedingt sein müssen. Im besonderen Maße dient die Hochschule dem Studium und der Vertiefung des wissenschaftlichen Sozialismus.

In Verbindung mit dem gesamten Bildungs- und Erziehungsbetriebe stehen: Musik-, Turn- und Zeichensäle, Laboratorien, Bibliotheken, Lesehallen, Museen, Stern- und Wetterwarten. Und ergänzend greifen in das Erziehungswerk ein: Konzerte, Theatervorstellungen, Wanderungen, Besichtigungen, Ausstellungen.

Ein Riesenaufgebot von Kraft und Willen, Eifer
und Hingabe, Fürsorge und Forderung, Wissen
und Kunst.

Und mitten darin, überschüttet fast von dem
Reichtume, das Kind der neuen Gesellschaft — ein
glückliches Kind!



Der organische Aufbau und die Verwaltung der neuen Erziehung werden durch die Formen der gesellschaftlichen Produktion und das Rätssystem bestimmt.

Wie Arbeit zugleich Erziehung ist und Betriebe zu Erziehungsstätten werden, so sind Betriebsräte auch Erziehungsräte und Arbeitsordnungen zugleich Schul- und Unterrichtsordnungen. Wenigstens gilt dies für die eigentliche Arbeitserziehung in den Betrieben.

Das freie Bildungswesen außerhalb der Betriebe wird nach Fächern organisiert sein und in Räten seine verwaltenden und kontrollierenden Instanzen haben. Die Lehrer, befreit von dem behördlichen Stachelhalsband des Rektorats und der Schulinspektion, wählen Fachschulräte, die Schüler schaffen sich in Schülerräten ihre Vertretung.

Zusammengefaßt wird die Verwaltung des Erziehungs- und Unterrichtsbetriebs einer Schulgemeinde im Schulgemeinderat, der gebildet ist aus gewählten Vertretern der Arbeitereltern, der Lehrer, der Schüler (von einer bestimmten Stufe an) und der Regierung, d. h. des Arbeiterrats. Dieser Schulgemeinderat stellt die Lehrkräfte an und kontrolliert ihre Tätigkeit, bewirkt den Austausch von Lehrern und Schülern, veranstaltet die Kurse, führt die Arbeitsbücher, arrangiert Reisen, Feste, Veranstaltungen aller Art, überwacht die Bibliotheken, Lesehallen, Museen usw., hat die materielle Sicherstellung der Kindergärten, Heime und Schulkommunen zu regeln, setzt für besondere Aufgaben Studien- und Arbeitskommissionen ein usw.

In grundlegenden Fragen und Fällen von besonderer Wichtigkeit — etwa über den Bau neuer Schulen, die organisatorische Umgestaltung des

Bildungsbetriebs usw. — entscheidet der Arbeiterrat als örtliche Zentralinstanz oder die von ihm hierfür eingesetzte Kommission.

Die Schulgemeinden eines Wirtschaftsgebietes werden organisch zusammengefaßt, um den stufenweisen Aufbau des Bildungswesens zu ermöglichen, den Austausch der Lehrkräfte und Schüler zu erleichtern und gemeinsame Interessen, die über den örtlichen Pflichten- und Gesichtskreis hinausgehen, wirksam zu vertreten. Ihre Verwaltung gliedert sich den jeweiligen Wirtschafts- und Verwaltungsorganisationen dieser Gebiete an.

An der Spitze steht ein Zentralschulrat mit einem Volkskommissariat, dem Vertreter der Zentrallehrer- und Zentralschülerräte angehören und das dem Kongreß der Arbeiterräte verantwortlich ist.

Es kommt hier nicht darauf an, alle Stufen und Glieder dieses organisatorischen Aufbaugerüsts festzustellen und darzulegen. Die Praxis wird hier die beste Lehrmeisterin und Beraterin sein, und aus den Erfahrungen wird sich ergeben, welche Formen der Verwaltung die zweckmäßigsten sind. Nur daran ist festzuhalten, daß, wie der Inhalt, so auch das Gefäß der sozialistischen Erziehung grundsätzlich bedingt ist durch die sozialistische Idee, die sich in ihm verkörpert. Die soziale Ethik des Gemeininteresses und die proletarische Demokratie des Rätewesens haben ihm den Stempel aufzudrücken. Aus all seinen Gesetzen und Ausdrucksformen, Maßnahmen und Einrichtungen hat der lebendige Geist des Sozialismus zu sprechen.

Das kommunistische Zeitalter muß seine kommunistische Schule haben.

Ihre Voraussetzung ist der Sieg der proletarischen Revolution.

Wer die kommunistische Schule will, muß den Sieg der proletarischen Revolution wollen!

Als den Abgründen eines katastrophalen Zusammenbruchs ringt sich die gemarterte Menschheit wieder empor.

Sie flüchtet aus dem Trümmer- und Totenfelde, in das Barbarei und Profitgier, Haß und Verblendung die kapitalistische Welt verwandelt hat. Sie zerreißt die Gebundenheiten des Systems der Tyrannei und Ausbeutung, dem sie als blutendes Opfer überliefert war und dem sie alle Schrecken und Nöte ihres Daseins verdankt.

Sie überwindet die Hemmungen ideologischer Befangenheit und resignierender Passivität durch die Waffe der Erkenntnis und den Heroismus eines unerschütterlichen Lebens- und Siegeswillens.

Sie richtet sich auf in dem Glauben an eine bessere Zukunft, gegründet auf die Solidarität aller menschlichen Interessen und errichtet in dem Geiste brüderlicher Freiheit.

Sie schafft sich eine neue Welt durch die Vereinigung all ihrer Kräfte, in dem Werke schöpferischen Aufbaus, dessen Ziel die klassen-, staaten- und herrschaftslose Gesellschaft ist.

Sie sichert sich die Ewigkeit durch die Erweckung und Erziehung der Jugend zu den Idealen höchsten Menschentums, erwachsen aus der ewig zeugenden Urkraft und dem ewig gebärenden Schoße der menschlichen Arbeit.

